

Donnerstag den 21. Februar 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 80 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzettel für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Neklamette 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altheim und Langwaltersdorf.

Groß-Rußland will den Frieden unterzeichnen. 2500 Russen gefangen, mehrere hundert Geschütze und riesiges Material erbeutet. Vormarsch zwischen Dünaburg und Luck und auf Rowno.

Endsieg.

Von Oberleutnant A. Buddeke.

Nach dem dynamischen Geist des Krieges wechseln in ihm die Zustände von Ruhe, Spannung und Bewegung miteinander ab. Mit der Kriegsdauer werden naturgemäß die Zeiträume, die der Sammlung neuer Kräfte und der Vorbereitung neuer Operationen dienen, immer größer, entscheidende Schläge immer seltener. Dies muss besonders in einem Kriege von so großer räumlicher Ausdehnung und so gewaltigem Kräfte-einsatz, in welchem zudem die Verbindung mit dem Gegner niemals ganz abbricht, in die Erscheinung treten. Sieht der heutige Krieg schon an sich das ganze Volksleben in Mitleidenschaft, so stellt ein schleppender Verlauf und die Überwindung der toten Punkte in der Kriegsführung an die Widerstandskraft eines kriegsführenden Volkes erhöhte Anforderungen. So sehr entscheidende Siege den Kriegsgeist und die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang beleben, so sehr drücken längere Pausen die Stimmung und das Vertrauen. Dies muss sich in der Heimat weit mehr äußern als an der Front, wo die Gegenwart des Feindes die zwingende Notwendigkeit, weiterzukämpfen, täglich vor Augen führt, und der sichtliche Erfolg die Kampffreudigkeit und Siegeszuversicht immer aufs neue belebt.

In der Heimat wird man sich, besonders wenn ermutigende Nachrichten aus dem Felde ausbleiben, aller Leiden und Entwehrungen, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, mehr bewusst. Namenslich trifft das für jene Klasse von Menschen zu, die das Wohl der Allgemeinheit nicht über ihr eigenes armeliges Einzelschicksal zu stellen vermögen. Daher bedarf vornehmlich in Zeiten des Stillstandes der heimatliche Geist der besonderen Pflege und Aufmunterung. Wie aber könnte man bei uns die Unverständigen und Kleinmütigen besser belehren und stärken, als wenn man ihnen immer wieder den Blick auf unsere Kriegserfolge und den herrlichen Geist an unserer Kampffront lenkt. Wahrlich, wir Deutsche haben allen Grund, mit dem Kriegsergebnis zufrieden zu sein, denn stärker wie je ist heute unsere militärische Machtentfaltung, und der bisherige Kriegsverlauf gibt uns die volle Berechtigung zur Hoffnung auf den Endsieg.

Die Kriegshandlung bewegt sich durchaus in einer folgerichtigen, aufsteigenden Linie. Es war gegeben, dass unsere Heerführung sich zu Beginn des Krieges mit allen verfügbaren Kräften auf den am schnellsten bereiten Gegner im Westen wär, um diesen aus dem Felde zu schlagen und den Krieg in Feindesland zu tragen. Wenn es damals nicht gelang, mit den französischen, englischen und belgischen Streitkräften völlig abzurechnen, so lag dies nicht zuletzt an dem frühzeitigen Auftreten des überstarken russischen Gegners, der einen Teil seiner Kriegsvorbereitung schon im Frieden getroffen hatte. Immerhin war im Westen eine Lage geschaffen, die den Gewinn sicherstellte, eine erfolgreiche Abwehr feindlicher Gegenangriffe gewährleistete und die Möglichkeit der Wiederaufnahme der eigenen Offensive jederzeit gestattete. Der leitende Gedanke der Kriegsführung war nunmehr, den russischen Gegner nicht nur in seinem Vorschreiten aufzuhalten, sondern völlig abzutun. Es bedurfte einer mehr als dreijährigen gewaltigen Anstrengung der Mittelmächte, um dieses Ziel zu erreichen.

Auf Grund unserer Brest-Litowiser Bedingungen.

Berlin, 20. Februar. (Sonderdepeche.) Staatssekretär von Kuhlmann verlas im Verlauf seiner heutigen Rede im Reichstage nachstehenden Funkspruch der bolschewistischen Regierung in Petersburg an deutsche Regierung:

Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlasst, in Abrechnung der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegationen des Verbundes in Brest-Litowisk gestellt wurden (Hört! Hört! auf allen Seiten

des Hauses). Der Rat der Volkskommissare erklärt, dass die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde. (Hört! Hört! Gebhaste Bewegung im ganzen Hause.)

Der Staatssekretär bemerkte hierzu, er möchte trotzdem davor warnen, zu glauben, dass wir den Frieden mit Russland nun schon in der Tasche hätten. Der Frieden mit Russland sei erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrag trocken sei.

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den verschiedensten Stellen der Front Artillerie und Minenwerferkampf. Größere Erfolgsvorfälle, die der Engländer westlich von Houthem, der Franzose bei Juvincourt und nördlich von Reims unternommenen, wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Riga—Petersburg wurden die 20 Km. vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Inzeem nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Über Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor, zwischen Dünaburg und Luck traten sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an.

Die über Luck hinaus vorgedrungenen Divisionen marschierten auf Rowno.

2500 Gefangene, mehrere 100 Geschütze und große Mengen rollenden Materials fielen in unsere Hand.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Vadenborff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 19. Februar, abends. (Amtlich.) Von Riga bis südlich von Luck sind die deutschen Armeen im Vormarsch nach Osten.

Bon den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Berlin, 19. Februar. (Amtlich.) Im mittleren Teile des Mittelmeeres haben unsere U-Boote fünf Dampfer und zehn Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. Vier der vernichteten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herangeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Eldred“, „Ada“, „Katherina“, „Lyfi“, „Lasoro Prolo Meriga“, „Elsa“, „Ada“, „Fanno“ mit Ladung: Pfeffer, Kohle bzw. Grubholz. Eine U-Boot-Falle in Gestalt eines Zweimast-Schiffchens wurde durch zwei Artillerieschüsse eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Unserer Luftkrieg.

Fliegerangriff auf Calais.

Berlin, 19. Februar. (Amtlich.) Am 18. Februar abends belegten vier Marineflugzeuge den Seebahnhof von Calais, sowie ein daneben liegendes Paradeslager erfolgreich mit Bomben und grissen dort drei Scheinwerfer mit Maschinengewehren an. Im Paradeslager wurden Brände beobachtet. Einer der Scheinwerfer wurde zerstört.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte, denen zunächst nur die Türkei sekundierte, waren bereits auf dem besten Wege, den russischen Gegner niederzuzwingen, als das treulose Italien sich auf die Seite der Entente schlug und Österreich zwang, gegen diese eine neue Kampffront zu bilden, die zunächst nur der Abwehr diente. Dennoch gelang es den Verbündeten, den russischen Gegner zu schlagen und aus Polen, Litauen und Kurland und teilweise auch aus Galizien zu verdrängen.

Danach wurde es durch den Beitritt Bulgariens möglich, die Schanke zu beseitigen, welche die Mittelmächte von ihrem östlichen Verbündeten trennte, und Serbien und Montenegro niederzuwerfen. Vergleichsweise versuchte Rumänien, die Lage der Entente im Osten und am Balkan wiederherzustellen. Durch eine gemeinsame Offensive deutscher, österreichischer, bulgarischer und türkischer Streitkräfte wurde der Rumäne

aus dem Felde geschlagen und auf die Flanke seines russischen Verbündeten geworfen. In vereinzelten zweifellosen Vorstößen, zu denen russische Heerführer mit allen Mitteln die erschöpfenden Massen aufpeitschten, kündete sich alsdann die militärische Agonie an, welcher der russische Gegner nunmehr verfiel.

Das Bestreben der Engländer, Franzosen und Italiener, sich auf der Balkanhalbinsel festzusetzen, wurde bei Gallipoli durch die siegreiche Abwehr der Türken vereitelt, während man sich vor Saloniki zunächst daran beschränkte, die dortigen feindlichen Streitkräfte im Schach zu halten. Den Unternehmungen der Engländer in Mesopotamien und Palästina gegenüber vermögen sich die Türken nach vorübergehenden Erfolgen zur Zeit nur defensiv zu verhalten.

Während dieser über drei Jahre sich hinziehenden Operationen hat der westliche Gegner alle menschenmöglichen Anstrengungen gemacht, um den Alp abzu-

schütteln, der seit dem Beginn des Stellungskampfes auf ihm lastete. Wechselnd folgten einander Durchbruchversuche und Entlastungsoffensiven, die an Schwere und Furchtbarkeit alles weit hinter sich lassen, was die Kriegsgeschichte bisher zu verzeichnen hat. Aus harren einem überlegenen Feinde gegenüber ist schwerer als siegreiches Vorschreiten gegen den unterlegenen, es ist gleichbedeutend mit Siegen. Daher waren wir bisher auch im Westen schon siegreich!

Das seinerzeit erfolgte Ausscheiden Russlands als kriegsführende Macht hat die militärische Lage der Mittelmächte außerordentlich verbessert und das Stärkeverhältnis zu ihren Gunsten derart verschoben, daß sie die operative Vorhand und die Möglichkeit gewonnen haben, auf anderen Kriegsschauplätzen offenso zu werden. Der erste Kräfteüberschuss wurde zunächst dazu verwendet, Italien einen solchen Schlag zu versetzen, daß es nicht nur seine in 11 Angriffschlachten mühsam gewonnenen Vorteile fallen lassen möchte, sondern sich nunmehr im eigenen Range auf das schwerste bedroht fühlt und auf die Hilfe seiner Bundesgenossen angewiesen sieht, die dadurch auf dem Hauptkriegsschauplatz des Westens geschwächt werden. Was hier noch geschehen wird, steht in Gottes und Hindenburgs Hand. Es scheint, als wenn der Krieg seinen Ausgang nehmen wird, wo er begonnen hat. jedenfalls hat sich auch hier die Lage trotz der amerikanischen Hilfe durchaus zu unseren Gunsten gestaltet, zumal die Erfolge des Unterseebootkrieges hier in bedeutamer Weise die Landoperationen beeinflussen. Man müßte der Kriegskunst alle Gesetzmäßigkeit absprechen, wenn man beweisen sollte, daß der Rhythmus dieses fortgesetzten Siegesmarsches nicht in einem gewaltigen Schlussakkord ausklingen sollte!

Der End sieg wird uns gehören! Um dieser Sieg wird uns nicht nur den Bestand unseres Vaterlandes sichern, sondern auch eine glückliche Zukunftsentwicklung bringen, an der jeder teil hat, und den inneren Frieden bewahren!

Das unglückliche Finnland.

Petersburg, 19. Februar. (P. T.-A.) Der Generalstab der Roten Garde in Helsingfors hat eine Nachricht erhalten, daß sich in verschiedenen Teilen der Stadt Mitglieder der Weißen Garde verborgen halten und den günstigen Augenblick abwarten, um sich mit der Hauptmacht der Weißen Garde zu vereinigen, die sich in einer Entfernung von 20 Werst befindet. In der Nacht vom 12. Februar wurde die Aufmerksamkeit von Patrouillen auf eine Gruppe von 50 Männern gerichtet. Als der Befehl gegeben wurde, sie zu verhaften, ergingen die Unbekannten die Flucht. Die Roten Garde eröffneten das Feuer. Elf Weiße Garde wurden verhaftet. Auf einer Liste wurden die Namen ihrer übrigen Kommandeuren gefunden. In der gleichen Nacht wurden in Helsingfors noch 70 weitere Weiße Garde festgenommen.

Eine weitere Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur enthält folgendes: Ganz Nordfinnland von Tornio bis Uleaborg ist in Händen der Roten Garde. Der Mittelteil des Landes ist in Händen der Weißen Garde. Der südliche Bezirk von Tammerfors steht auf Seiten der Roten Garde. Im Norden wird heftig gekämpft. Mehr als die Hälfte der finnländischen Bevölkerung steht unter der Herrschaft der Roten Garde. Heute geht ein Zug mit wohlbewaffneten Panzerautomobilen, Geschützen und Maschinengewehren an die Front ab. Bei den letzten Kämpfen eroberte die Rote Garde Meijat (2). Die Weiße Garde ist geslochen, ohne zu kämpfen. Im Gefecht bei Vilmanstadt wurden vierzig Weiße Garde getötet. Bei Mansturbarji zogen sich Weiße Garde auf St. Machiel zurück. Nördlich von Lachis sind beträchtliche Streitkräfte der Weißen Garde zusammengezogen.

Baja, 19. Februar. Der Generalstab der Weißen Garde meldet: Unsere schwachen Posten bei Voentipohja sind infolge Sammlung überlegener feindlicher Abteilungen zurückgezogen worden. Der Feind zieht auch nördlich von Tammerfors größere Abteilungen mit kräftiger Artillerie zusammen.

Stockholm, 19. Februar. Laut „Novaja Shisu“ stellte das russische Volkskommissariat eine besondere Truppenabteilung zusammen, die nach Finnland geschickt werden soll, um dort die Roten Gardisten zu unterstützen. Mehrere Rote Gardisten, die gefangen wurden, erklärten, sie würden unter Androhung der Todesstrafe zur Teilnahme an den Kämpfen gezwungen. „Iswestija“ enthält eine neue Schilderung über das Vorgehen der Bolschewiki in Süd-Finnland und in den angrenzenden Gebieten. Danach werden alle, die im Verdacht stehen, mit den Schutztruppen etwas zu tun zu haben, vor das Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. In Neval wurden nicht weniger als 200 Personen für vogelfrei erklärt, so daß jeder, der wollte, sie erschießen konnte. Auch die Jagd auf frühere Polizeibeamte wird eifrig betrieben, so daß diese teilweise in Kellern versteckt müssen. Werden sie ergriffen, so sind sie verloren. Einer wurde kürzlich vor sein Haus geführt und erschossen. Dann zeigte die Leute ihm die Rote Gardisten und watschen die Körperteile seiner schwangeren Frau hin.

Amerikanisches Getreide für Finnland.

Petersburg, 17. Februar. (P. T.-A.) Am 17. Februar hatte der amerikanische Botschafter Francis in der Botschaft in Petersburg eine Besprechung mit Mit-

Die Hilfe für die Ukraine.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 19. Februar. Amtlich wird verlautbart: An der Biene und im Gebiete des Monie Isolone war die Artillerieaktivität lebhaft.

Die Truppen der Heeresgruppe Linsingen haben Luck kampflos besetzt.

Der Chef des Generalstabes.

Das I. u. I. Kriegspressequartier meldet: Der von den Bolschewiki angelegte Aufstand in der ukrainischen Volksrepublik nimmt alle Formen eines regelrechten Bandenkriegs an, bei dem Raub und Plünderung den Hauptkriegszweck darstellen. Die ganze Bewegung spielt sich im Westen längs der Bahnen und der wichtigsten Straßen ab. Entlang dieser Linien liegen die zu Städten verdorbenen Städte grozkaukasischer Truppen, welche ihrem Handwerk ob, indem sie sengend und brennend durch das reiche Land ziehen. Sehr waren die ukrainischen Truppen an der ganzen Front noch aus der Barockzeit her so zerstört. Bedauerlicherweise ist auch Kiew von der Verwüstung der „Sowjettruppen“ heimgesucht. An der ukrainischen Front verloren die grozkaukasischen Truppen in hellen Scharen ihre Gräben und eilen der Heimat zu. Die Schreckensherrschaft der Führer lastet schwer auf dem ukrainischen Volk. Sie

begegnet selbstverständlich auch bei den Mittelmächten größter und wärmster Aufmerksamkeit.

Die Truppen der Heeresgruppe Linsingen und deutsche Verbände haben gestern, dem 19. Februar gegen die Grozkaukassen Folge leistend, im Raum von Kowel den Vormarsch angetreten.

Polen und die Ukraine.

Berlin, 20. Februar. Wie das „B. T.“ erfährt, wird der bisherige Ministerpräsident Dr. von Kutschewski einstellen die laufenden Geschäfte weiter führen. Der Regierungsrat hat in der Cholmer Angelegenheit ein Protesttheil an Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl gerichtet und darin auseinandergesetzt, worum er noch weiterhin die polnische Nation repräsentieren werden.

Man nimmt in polnischen Kreisen, die übrigens auf eine Intervention des deutschen Reichstags zugunsten der Polen in der Cholmer Frage hoffen, an, daß nunmehr die Verwaltung Polens, wie vor dem, fast ausschließlich in die Hände der Okkupationsmächte übergehen werde. Nur die Schul- und Justizverwaltung dürfen, sagt man sich, in den gleichen Händen verbleiben.

gliedern der finnländischen revolutionären Regierung. Francis versprach seine Hilfe bei der schleunigen Versorgung Finnlands mit amerikanischem Getreide und Erzeugnissen. Amerika wäre im Begriff, zunächst eine große Menge Getreide an Finnland zu liefern und dem Land Lebensmittel jeder Art für eine lange Zeitdauer zur Verfügung zu stellen.

Schweden und Åland.

Stockholm, 20. Februar. (Svenska Telegrambyran. Amtlich) Der Eisbrecher Nr. 11 und der Dampfer „Heim“ sind mit Bewachungsmannschaft nach Åland abgegangen, um die finnische Schutzgarde und die russischen Truppen eventuell wegzuholen.

Ein ähnlicher Zuspruch aus Åland aus der späten Nacht meldet: Zwischen dem Schutzkorps und den russischen Soldaten auf Åland wurden vorgestern abend Schüsse gewechselt. Es scheint sich jedoch um einen Vorfall örtlichen Natur zu handeln. Man hofft immer noch die Hoffnung, daß unter Mitwirkung des finnischen Gesandten in Stockholm, Gripenberg, ein Vereinkommen zu erreichen ist.

Kopenhagen, 20. Februar. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Der Kommandant des Küstenpanzerzugs „Thor“ forderte die Russen auf, die Ålandsinseln zu verlassen. Die Russen sprengten die Munitionsräder in die Luft und stellten die Signallstation auf Eckerö an.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Februar.

Die Wahlreform in der Ausschußberatung.

In der gestern fortgesetzten Ausschußberatung über das gleiche Wahlrecht sprach zunächst ein Pole gegen den konservativen Redner von gestern.

Die Sozialdemokratie habe ihre vor dem Kriege beobachtete Haltung völlig aufgegeben, sich aufs engste an den Staat angeschlossen, und sie gehe nicht einmal dann in Opposition, wenn ihr Führer auf der Straße von Polizisten tödlich verprügelt werde. Wie kann man einer solchen Partei revolutionäre Absichten zuschreiben. Die gestrige Erklärung Dr. Friedbergs bedeute ein Umschlagen der Regierung. Jede Art von Zusammentreffen sei mit dem Wesen des gleichen Wahlrechts unvereinbar. Wenn man das Verhältniswahlrecht wolle, gut, dann aber für den ganzen Staat, es nur für die gemischtsprachigen Landesteile einführen, wie die Fortschrittkräfte beantragen wollen, bedeute ein Ausnahmegesetz gegen die Polen.

Ein Konservativer führte aus, dem Volke sei gegenwärtig infolge der Kriegsverhebung der politische Sinn getrübt, so daß es für das Wirkliche und Mögliche nicht das richtige Verständnis habe. Auch durch die Gefahr von Unruhen im Falle der Ablehnung des Wahlrechts dürften sich die überzeugten Gegner des Systems, die das Volk wahrhaft lieben, nicht von ihrer Haltung abbringen lassen. Nur durch ein berußständisches Wahlrecht werde eine gerechte Vertretung aller Klassen und Schichten des Volkes herbeizuführen sein.

Ein Zentrumsredner wendet sich gegen ein ständisches Wahlrecht. Man habe dies nicht einmal für den Reichstag, wohin die großen Berufs- und Wirtschaftsfragen gehören. Zum Mehrheitsstimmenystem werde das Zentrum Stellung nehmen, sobald bestimmte Anträge vorliegen.

Ein nationalliberaler Redner spricht sich für die Einführung der Wahlpflicht aus. Man könne das Nichtwählen als eine politische Pflichtverleugnung betrachten. Als Strafen könne man Geldstrafen von 1 bis 20 Mk. und daneben den dreifachen Jahressteuerbetrag festsetzen.

Die goldene Hochzeit des Bayerenkönigs.

König Ludwig III. und Königin Marie Therese von Bayern begehen am heutigen Mittwoch die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Nicht nur das bayerische, sondern das ganze deutsche Volk nimmt an diesem Festtage des bayrischen Königsparäts Anteil. Die Empfindungen Herzlichkeit, Verehrung und Dankbarkeit gelten nicht nur dem tatkräftigen Förderer der Wohlfahrt seines Landes, sondern auch dem Herrscher, der in dieser schweren und ernsten Zeit für unser Volk in seiner ferndeutschen Ge-

stimmung ein glänzendes Vorbild gewesen ist. Derselben Liebe und Verehrung wie der König erfreut sich seine Gemahlin als Bandesmutter. Königin Maria Therese ist durch ihr natürliche und freundliches Auftreten eine beliebte Erscheinung und wegen ihres Wohltätigkeitsstiftes bekannt. Sie ist Schutzherrin zahlreicher Vereine und Anstalten zur Förderung der Kriegsnöte, für die sie auch persönlich große Opfer bringt. Die unermüdliche Tätigkeit des Königsparäts und der Prinzessinnen-Länder in der Kriegs- und Verwundetenfürsorge ist mustergültig für das ganze Land. Möge es dem freien Fürstenpaar noch lange vergönnt sein, Hand in Hand dem Volke voranzustehen.

München, 20. Februar. Um dem König und der Königin seine Glückwünsche zur goldenen Hochzeitsfeier persönlich zu übermitteln, traf der Kaiser gestern vormittag 11 Uhr mittels Hofzuges in München ein.

— Kampf an Hertling. Der Präsident des Reichstags, Dr. Kaempf, dessen Amt in Altheide noch nicht beendet ist, hat an den Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt:

„Zu meinem Bedauern bin ich durch Krankheit verhindert, im Reichstage bei Beginn des neuen Tagungsabendmistes Ew. Exzellenz zu begrüßen und anlässlich des Friedensschlusses mit der ukrainischen Republik als der ersten Frucht der hochherzigen Friedensbestrebungen unseres Kaisers zu beglückwünschen. Auf Grund der unvergleichlichen Heldentaten unserer und der verbündeten Heere und Flotten und der genialen Strategie ihrer ruhmreichen Führer haben Ew. Exzellenz und deren treue erfolgreiche Mitarbeiter in gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen einen diplomatischen Sieg erfochten, dessen Größe heute noch nicht annähernd zu überschauen ist.“

— Aufhebung des Belagerungszustandes in Berlin. Das Oberkommando in den Marken hat eine Bekanntmachung erlassen, daß der am 31. Januar über Berlin und Umgegend verhängte verschärzte Belagerungszustand mit dem Ablauf des 21. Februar außer Kraft tritt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die deutsch-österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Verhandlungen.

Budapest, 19. Februar. Handelsminister Szaterenyi und Minister für die Volksernährung Fürst Windisch-Graetz sind vorgestern abend nach Berlin abgereist, wo sie an den deutsch-österreichisch-ungarischen wirtschaftlichen Verhandlungen teilnehmen werden.

Mit dem ungarischen Ernährungsminister Fürst Windisch-Graetz hatte ein Mitarbeiter der „Boissischen Zeitung“ eine Unterredung. Der Minister sagte, sein Ernährungsprogramm beruhe im Gegensatz zu dem bisher befolgten System darauf, schon bei der Ernte die ganze Produktion zu erfassen, zu kontingenieren und zu rationieren, um den alsdann noch verbleibenden Überfluss dem freien Verkehr, wenn auch nicht der freien Arbitrage, zu überreichen. Denn bei den zu erwartenden Überflüssen im neuen Jahre habe man in erster Linie zu berücksichtigen, was auch die Verbündeten brauchen und in welchem Maße man sie an der eigenen Produktion teilnehmen lassen könne.

Rumänien und die Entente.

Berlin, 20. Februar. Die „B. T. a. M.“ meldet aus Genf vom 18. Februar: Der „Matin“ teilt mit: Die Militärräte der Alliierten im rumänischen Hauptquartier erhielten am Sonnabend den Aufforderungsbeschluß ihrer Regierungen zu gestellt.

Roberstsons Rücktritt.

London, 20. Februar. Bonar Law erklärte im Unterhaus, Lloyd George sei schwer erläutert, aber er hoffe, sich morgen über den Wechsel im Generalstab äußern zu können. General Robertson hat den östlichen Kommandobezirk in England übernommen.

Selbstmord Kaledins.

Petersburg, 20. Februar. (P. T.-A.) Der Präsident des revolutionären Komitees erhielt die Nachricht von dem Selbstmord Kaledins in Nowotscherkassl. General Masarew wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 43.

Donnerstag den 21. Februar 1918.

Beiblatt.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung vom 19. Februar.

Um Bundesstaatlich: v. Payer, Freiherr v. Stein,
v. Krause, Wallraf.

Vizepräsident Dr. Paetke entschuldigt das Fernbleiben des Präsidenten Dr. Kaempf mit Krankheit, und bespricht die neueste Gestaltung der Verhältnisse im Osten. Durch den Frieden mit der Ukraine hat das deutsche Volk gezeigt, daß es keine gewaltsamen Annexionen und keine Entschädigung will. Beiderseitig sind die Friedensausichten im Westen nicht besser geworden; man will uns noch immer niederzwingen. Aber wir halten durch bis zu einem Frieden, der uns wieder zu einem freien Lande macht, umspült von einem freien Weltmeer.

Ein Antrag auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Henke (U. S.) wegen Verstoßes gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand wird dem Ausschuß für die Geschäftsvorordnung überwiesen.

Abg. Leube (Fort. Bpt.) weist darauf hin, daß die Fernsprechnot hauptsächlich durch die Kriegsgesellschaften verübt sei, die in übertriebener Weise die Fernsprechleitungen für sich in Anspruch nehmen. Ein Vertreter des Reichspostamtes bestreitet das. Die Reichstelegraphenverwaltung wirkt auf tunliche Einschränkung des amtlichen und sonstigen Sprechverkehrs hin.

Auf eine Anfrage des Abg. Hähnle (Bp.) erwidert Ministerialdirektor Gaspar, daß die gesetzgebenden Körperschaften eine in dieser Anfrage aufgedachte Lücke in der Reichsversicherungsordnung bei der Verabschiedung dieser Vorlage nicht vorhergesehen haben. Der Krieg erst habe das Bedürfnis geschaffen, daß bei rasch aufeinander folgenden Schwankungen in den Lohnverhältnissen der Versicherten jedesmal ein entsprechender Wechsel in der Beitragsstufe auch für freiwillig Versicherte erfolgt. Das Reichswirtschaftsamt hat zunächst die großen Kassenverbände und das Reichsversicherungsamt zu einer Neuordnung darüber veranlaßt.

Auf der Tagesordnung stehen weiter Anträge des Ausschusses über militärische Angelegenheiten: Wenn Vater und Sohn gleichzeitig an der Front stehen, soll der Vater aus der Feuerlinie zurückgezogen werden. Die Mannschaften und Unteroffiziere sollen ein Recht auf Urlaub erhalten, und die Strafe des strengen Arrests soll entweder bejaht oder gemildert werden.

General v. Wriesberg: Wir würden die älteren Jahrgänge sehr gern entlassen, wenn die militärische Lage es erlaubte. Auch bei der Urlaubsgewährung muß die militärische Lage ausschlaggebend sein. Die alten Leute werden nach Möglichkeit in die Heimat zurückgeschickt und durch junge Leute ersetzt. Dieser Austausch findet fortwährend statt, läßt sich aber nicht immer durchführen, da es junge Leute gibt, die in der Heimat nicht entbehrt werden können.

Die Anträge des Ausschusses werden angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Der Friede mit der Ukraine.

Schluß 4½ Uhr.

Kühlmann vor dem Haupthausschuß.

Der Friedensvertrag mit der Ukraine.

Im Haupthausschuß des Reichstages wurde gestern über den Friedensvertrag mit der Ukraine verhandelt. Staatssekretär v. Kühlmann führte hierbei etwa folgendes aus:

Das Verhalten der russischen Delegation, besonders das Trotskis, in Brest-Litowsk ist ohne Vorbild in der Geschichte. Mit seiner letzten Erklärung wollte er sich aus einer unhalbbar gewordenen Lage befreien. Es kam ihm im Ernst auf den Frieden nicht an. Auch heute noch sind wir bereit, einen Frieden zu schließen, der unseren Interessen entspricht.

Aus unserer Friedensbereitschaft ist der Friede mit der Ukraine entstanden. Die Ukraine ist ein reiches Land, und die wirtschaftlichen Beziehungen waren für den Friedensschluß von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der Festlegung der Grenzen machten die Ukrainer Ansprüche auf das Gebiet des Gouvernements Cholm und es entstand die Gefahr, daß die Verhandlungen scheitern würden, wenn diejenigen Verlangen nicht Rechnung getragen würden. Die Polen fühlen sich durch diese Regelung verletzt. Es sind hinsichtlich des Abtransports der gewaltigen Vorräte bestimmte Vereinbarungen getroffen worden, so daß wir noch im Laufe des Jahres davon Vorteil haben werden."

In der daran anschließenden Debatte führte Abgeordneter Gröber (Str.) aus: Bei den Verhandlungen mit der Ukraine hätten Vertreter Polens als beteiligter Faktor angezogen werden sollen.

Abg. Senda (Pole) legte entschieden Verwahrung dagegen ein, daß das Selbstbestimmungsrecht der Polen bei den Friedensverhandlungen mit der Ukraine so wenig geachtet worden sei. Ganz unverständlich sei die

Abtrennung des Cholmer Bezirks. Daher sei eine Korrektur des Vertrages unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der polnischen Bevölkerung des Cholmer Bezirks notwendig. Ebensoviel dürften Grodno und Bialystok, auch polnische Gebiete, zu Litauen geschlagen werden.

Abgeordneter Naumann (Fortschr. Volksp.) fragte: Wie liegen die staatsrechtlichen Verhältnisse der Ukraine? Meines Wissens liegt ein Entwurf dazu vor. Ob mit einer Personengruppe ein gesicherter Vertrag abgeschlossen werden kann, ist fraglich. Sollte durch die Zwei-Kaiser-Proklamation vom November 1918 die Gestaltung Polens von dem Verhalten der Polen abhängig gemacht werden, so würde das einen schlechten Eindruck machen.

Abg. Graf Bestary (konj.): Ueber den Friedensvertrag mit der Ukraine empfnde er ungetrübte Freude. Deutschland muß hier die größte Burkhaltung üben.

Abg. Stresemann (ndl.): Ich bin viele Tage in Italien gewesen und kein Tag ist vergangen, an dem mir nicht deutsche oder andere Flüchtlinge über die unbekreislichen Zustände und Verhältnisse in Russland unter dem Bolschewiki-Regiment berichtet haben. Die Vereinigung der Esten und Livländer zu Deutschland ist entstanden aus dem Gefühl, vor der russischen Anarchie Schutz zu suchen.

Abg. Trampezzynski (Pole): Die Festlegung der Grenzen zwischen Polen und der Ukraine bedeutet einen Bandkapsel zwischen den beiden Völkern.

Abg. Bischbeck (Fortschr. Volksp.): Wir stimmen dem Friedensvertrag mit der Ukraine freudig zu. In erster Linie ist für uns das deutsche Interesse maßgebend. Von ihm aus begrüßen wir jeden Einzelfrieden, der diesem entstehenden Kriege ein Ende macht. Wir begrüßen den Frieden, weil er uns unter Umständen die Möglichkeit bietet, unsere Ernährung zu fördern. Wenn nicht immer minutiöse Interessen der Polen in dem Vertrage der Ukraine vertreten sind, so gibt das Verhalten der Polen in gewissem Sinne eine Erklärung hierfür. Es scheint, als ob die Polen die Zwei-Kaiser-Proklamationen als unkündbare Hypothek aufgesetzt haben. Das Verhalten der Polen im Lande hat gerade nach dem weitgehenden Entgegenkommen der Zwei-Kaiser-Proklamationen bei uns das schwerste Bedenken erregt. Den polnischen Ansprüchen ist im weitesten Maße Rechnung getragen worden. Wir erklären uns auch entschieden gegen eine Abtrennung weiterer Gebietsstücke Polens im Westen und Auteilung derselben zu Preußen.

Staatssekretär v. Kühlmann beantwortet die im Verlaufe der Beratung vorgebrachten Fragen in längeren Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

Dass ein Gedanken austausch zwischen Vertretern der Ukraine und der Polen nicht hat stattfinden können, liegt an dem schnellen Friedensschluß. Die Bolschewiki-Regierung geht mit so großen Machtmitteln gegen die Ukraine vor, ein Beweis für das Vorhandensein von Lebensmitteln. Die Delegationen haben vorausgeschenkt, daß die polnische Bevölkerung Bedenken gegen die Auteilung von mit Polen durchsetzten Gebieten zur Ukraine äußern werde. Es gelte aber, den Frieden zu sichern und ihn nicht etwa wegen des Cholmer Bezirks in Frage zu stellen. Wir hätten gern einen Vertrag geschlossen, der den Frieden mit ganz Russland gebracht hätte. Ich betrachte aber den Frieden mit der Ukraine als den Vorläufer für den Frieden mit ganz Russland."

Damit schloß die Befragung.

*

Der Friedensvertrag mit der Ukraine fand gestern die Zustimmung des Bundesrates.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Februar 1918.

Baterlandsverräterische Goldaufläufer.

Seit längerer Zeit war es den Behörden bekannt, daß in einigen Orten Deutschlands verbrecherische Umtreibe im Gange waren, dem Baterlande Gold zu entziehen. Die Goldaufläufer gingen mit so großer Vorsicht zu Werke, daß das Kriegsministerium wochenlang gebüldige Arbeit aufzuwenden hatte, um den Geschäftsbetrieb der Goldschieber aufzudecken, bis endlich zur Verhaftung einer großen Anzahl von Personen gekommen werden konnte. Als Zentralen der Goldaufläufer müssen Berlin und Kattowitz angesehen werden.

Die Schieber machten sich auf der Straße, in den Vorräumen der Postämter, in Geschäften und Gastwirtschaften an Leute heran, die noch Goldstücke besaßen, und zahlten für ein Zwanzigmarschstück bis zu 80 Mark. Auch gesmeißtes Silber und ungemünztes Gold kauften sie, wo es zu erlangen war. Die Edelmetalle wanderten zum Teil in zwei Schmelzstellen in Berlin für Verwendung zu gewerblichen Zwecken; das Gold wurde aber zum größten Teil durch besondere Transporte nach Kattowitz gebracht, von wo es Schmuggler in das Ausland führten. In Kattowitz zahlte man für ein Zwanzigmarschstück 72 bis 80 Mark.

Das Kriegsministerium weist bei dieser Gelegenheit das Publikum darauf hin:

Jeder macht sich strafbar, der ohne Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung einschmilzt oder verarbeitet,

Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise erwirbt oder veräußert, Roh-, Absatz- oder Bruchgold teurer als zum gesetzlichen Höchstpreis von 2790 M. für das Kilogramm feinen Goldes handelt oder Gold in irgendwelcher Form zum Zwecke der Verarbeitung ankauf und dabei die Höchstpreis überschreitet, Gold ungeachtet seiner Form und Herkunft über die Landesgrenzen ausführt. Auch derjenige ist strafbar, welcher eine dieser strafbaren Handlungen ausübt oder irgendwelche Beihilfe dazu leistet.

Der Streit um die Sommerzeit.

Über die Einführung der Sommerzeit liegen endgültige Beschlüsse noch nicht vor. Diese sind Sache des Bundesrats. In Aussicht genommen ist jetzt, die Sommerzeit am 1. April 2 Uhr morgens einzuführen. Nachrichten auf die Landwirtschaft und die Bergarbeiter haben jedoch ergeben, daß es unüblich ist, die Sommerzeit in den Oktober hinein auszudehnen. Die Rückkehr zur mitteleuropäischen Zeit soll deshalb schon im September stattfinden und in der Nacht vom 29. zum 30., ebenfalls 2 Uhr morgens, vorgenommen werden. Für den Anfang und für das Ende wird ein Montag gewählt, weil die Nacht von Sonntag zum Montag die günstigste der ganzen Woche für den Bahnbetrieb ist. Dies ist auch der Grund, daß der Beginn auf den 1. April fallen soll. Eine längere Dauer der Sommerzeit wird auch deshalb nicht als vorteilhaft betrachtet, weil dann die Ersparnis bei der Beleuchtung am Abend durch den Mehrverbrauch am Morgen mehr oder weniger ausgeglichen würde.

Kriegsauszeichnungen.

* Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten bei der Fürstlichen Verwaltung Generalstabschef Hohbaum und die Sekretäre Richard Schmidt und Karl Hoheisel, sowie Lehrer Paul Wagner an der heutigen evangel. Mädchenschule.

* Der Bund der Kriegsbeschädigten und ehemaliger Kriegsteilnehmer, Ortsgruppe Waldenburg, hält am Sonntag den 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, in Märker's Restaurant an der Freiburger Straße seine Mitgliederversammlung ab, in welcher über die Lage der Kriegsbeschädigten und den Zweck des Bundes, sowie über den ersten Bundestag in Weimar gesprochen werden wird. Die Aufnahme neuer Mitglieder findet vorher statt.

Die sozialdemokratische Kreismitgliederversammlung nahm auch zur Steuerfrage Stellung. In einer Entschließung wird gefordert: Die Steuerfreiheit eines Einkommens bis 1500 M. (anstatt bisher 900 M.), ferner die Nichtsteuerpflicht für Tenerungs- und Alterszulagen, und eine Ermäßigung der Steuersätze beim Vorhandensein eines Kindes oder anderen zu unterhaltenden Familienangehörigen.

* Polizeibericht. Im Monat Januar 1918 wurden 6 Personen in das heutige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar: wegen Diebstahls 1, Trunkenheit 1, Überführung in das Arbeitshaus Schweidnig 2, Verbüßung einer Militärstrafe 2. Folgende Nebentätigkeiten sind zur Anzeige gebracht und bestraft worden: wegen Straßenpolizei-Nebentätigkeit 21, Zwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung betz. den Handel mit Milch 1, Versäumnis der öffentlichen Vollschule 9, unentschuldigten Fehlens lässigflichtiger Personen bei einer Feuerlöschübung 6, Verlöhnung der gewerblichen Fortbildungsschule 6, Sicherheitspolizei-Nebentätigkeit 9, Übertretung der Lichtspielverordnung 22, Rauchens während der Theatervorstellung 2, Übertretung der Buopolizeiverordnung 1, Quartiergängerpolizei-Nebentätigkeit 1. Beim Einwohnermeldeamt gelangten 301 Personen zur Anmeldung, davon 216 Evangelische, 168 Katholische, 4 Juden und 3 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 244 Personen, und zwar 149 Evangelische, 91 Katholische, 3 Juden, 1 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 253 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Januar 1918 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 19 765 (ausschließlich der Infassien des Gerichts- und Polizeigefängnisses, der Krankenhäuser und der Logistäte der Hotels, Gasthäuser und Herbergen).

* Einen neuen Lehrgang über Ernährungsfragen veranstaltet die Aufklärungsabteilung des stellv. Generalkommandos des 8. A.-K. am 25., 26. und 27. Februar d. J. im großen Sitzungssaale des Landhauses in Breslau.

* Wieder eine Kohlrübenzeit? Der Landrat des Kreises Lauban empfiehlt der Bevölkerung, jetzt schon getrocknete Kohlrüben zur Streckung der Kartoffelvorräte zu verwenden, da die Kartoffelvorräte vorzeitig zu Ende gehen.

* Der Postverkehr der Kriegsgefangenen. Es liegt Veranlassung vor, die Arbeitgeber, die Kriegsgefangene beschäftigen, erneut auf die für den Postverkehr der Kriegsgefangenen gegebenen Bestimmungen hinzuweisen, die in den Grundsätzen für die Beschäftigung von Kriegsgefangenen abgedruckt sind. Insbesondere wird die unerlaubte Vermittlung von Briefen oder Schriftstücken von Kriegsgefangenen nach dem Auslande, oder die Beförderung von Briefen, Postkarten oder anderen schriftlichen Mitteilungen usw. an Kriegsgefangene oder von ihnen an andere Kriegsgefangene im Inlande nach den Bestimmungen des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

* Der Senior der deutschen Lehrerschaft, der pensionierte Lehrer und Organist A. Goelich in Löffitz, Mr. Wohlau i. Schl., konnte am 15. d. Mts. seinen 80. Geburtstag begehen.

* Wichtig für alle zum Heere einberufenen versicherungspflichtigen Personen. Nach den Bestimmungen über den Umtausch der Invaliden-Duitungen empfiehlt es sich, daß alle zum Heere eingezogenen versicherungspflichtigen Personen ihre Invalidentarte vor dem Wege zum Militär den Ausgabestellen, in der Stadt der Polizeiwerbung, auf dem Lande dem Amtsvoirstand ihres Wohn- oder Beschäftigungsortes, abgeben, gleichviel, ob die Karte ganz mit Marken gefüllt ist oder nicht. Über die erfolgte Abgabe der Karte wird eine Bescheinigung in das mit vorzulegende Sammel-Duitungsbuch erstellt. Die Zeit im Heere gilt bei den versicherungspflichtigen, sowie bei denjenigen Personen, die ihre Versicherung freiwillig fortgesetzt haben, als Beitragszeit und wird diese bei Neuansetzung einer Karte, sobald der Militärpas mit vorliegt, mit in Berechnung gebracht.

* Schiedsgericht bei Streitigkeiten über Mängel der Marmelade. Bei Streitigkeiten über Mängel der Marmelade, die sich aus einer mit Genehmigung der Kriegsgeellschaft für Obsikonsernen und Marmeladen erfolgten Lieferung zwischen Hersteller und Abnehmer ergeben, entscheidet nach Maßgabe der im "Reichsamt" bekanntgegebenen Schiedsgerichtsordnung unter Abschluß des ordentlichen Rechtsvertrages ein bei der Reichsstelle für Gemüse und Obst errichtetes Schiedsgericht.

* Berufsschwestern und Schwerarbeiterinnen. Der Staatssekretär des Kriegernährungsamtes hat auf Anregung des Reichstagsabgeordneten Mumus sich entschlossen, "diesenjenigen Berufsschwestern, die nicht in Krankenhäusern, Bäzaretten und dergleichen verpflegt werden, als Schwerarbeiterinnen anzuerkennen". Bei den in Krankenhäusern usw. tätigen Schwestern nimmt das Kriegernährungsamt an, "dass die Schwestern in den meisten Fällen Gelegenheit haben, aus den Vorräten der Krankenhäuser usw. sich besser zu versorgen".

* Der schlesische Arbeitsmarkt im Januar 1918. Die Lage des männlichen Arbeitsmarktes ist im ganzen unverändert geblieben, doch hat sich die Zahl der Vermittelungen dem Vormonat gegenüber nicht unerheblich erhöht. Im Bäckerhandwerk macht sich eine immer stärker werdende Arbeitslosigkeit bemerkbar. Auch im Handelsgewerbe ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Auch auf dem weiblichen Arbeitsmarkt blieb das Verhältnis von Angebot und Nachfrage im ganzen unverändert. Im Bekleidungsgewerbe war eine geringe Besserung der Lage bemerkbar. Dagegen ist die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie weiter gestiegen. Im oberschlesischen Industriebezirk hat sich gegen den Vormonat nichts geändert. In Niederschlesien ist die weibliche Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie weiter gestiegen. Auch in der Tabakindustrie entstand durch Stilllegung eine nicht unerhebliche Arbeitslosigkeit.

□ Der erste weibliche Sattlergehilfe wurde am letzten Quartal der Berliner Sattler- und Tapezierer-Zunft vorgestellt. Das Gesellenstück bestand in einem vollständig mit der Hand genähigten Herrenkittel, einer kunstvollen Arbeit, welche der jungen Dame das Prädikat "vorzüglich" einbrachte. Mit einem herzlichen Glückwunsch wurde ihr von Obermeister Ludwig ein Diplom überreicht zur Erinnerung an die gut bestandene Prüfung.

* Zuweisung von Zucker an die Zimler. Wie wir hören, sind für das Wirtschaftsjahr 1918/19 zur Bienenfütterung im ganzen aus das überwinternte Bienenwoll 15 Pfund Zucker, also zwei Pfund mehr als im Vorjahr, zur Verfügung gestellt. Ein Teil des Zuckers soll möglichst bald ausgeschüttet werden. Eine größere Erhöhung war bei der herrschenden Zukerknappheit nicht angängig.

* Die neuen Gemüselieferungsverträge. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat jetzt die Entscheidung über die neuen Gemüselieferungsverträge für 1918 gefällt. Im wesentlichen bleiben die Bestimmungen der Verordnung über die Bewirtschaftung von Gemüse und Obst vom 9. April 1917 maßgebend. Wesentliche Änderungen treten jedoch beim Abschluß und bei der Genehmigung von Lieferungsverträgen ein. Insbesondere dürfen Großverbraucher (Fabriken und Rüstungsbetrieb) die Lieferungsverträge für Gemüse nur unter besonderen Bedingungen und nur mit Genehmigung des für sie zuständigen Kommunalverbandes abschließen. Ausnahmen von dieser besonderen Genehmigungspflicht finden nur bei militärischen Dienststellen und bei solchen Gemüse verarbeitenden Unternehmen statt, die einer Kriegsgeellschaft angehören oder kontingentiert sind. Die neuen Lieferungsverträge sind nur mit Erzeugern oder Erzeugerverbänden abzuschließen, nicht aber mit Vertretern des Handels als Vertragspartei. Dagegen können die Vertragschließenden sich des Handels als Beauftragte bedienen. Verträge, die Händler ohne Auftrag selbstständig mit Erzeugern abgeschlossen haben, sollen nicht genehmigt werden.

* Größter Aufzug für den Kleinhandel. Der "Reichsverband Deutscher Kolonialwaren- und Lebensmittelhändler", Berlin, richtet an das Kriegernährungsamt

und an die Gemeinden Deutschlands Eingaben, mehr als bisher dafür Sorge zu tragen, daß der Kleinhandel einen seiner Leistung nach angemessenen Nutzen bei dem Verkauf der rationierten Waren erhält. Ständig steigende Handlungskosten, Steuern, Miete, Licht und Feuerung, Fracht, Kosten für Papier und Ausbesserungen, Gehälter, die schweren Verluste, die durch minderwertige Packmittel, durch Minderwertigkeit und Verzerrungen, sowie Abwiegen der kleinen Menge eintreten, ferner die gewaltig gestiegenen Unterhaltskosten für die Familien der Geschäftsinhaber müssen berücksichtigt werden.

* Ein zeitgemäßes Tanzgeschäft. Um amtlichen Blatte von Beuthen i. Schl. steht folgende Anzeige: "Gesucht ein Paar elegante Straßenschuhe Nr. 38 für Dame gegen Einzahlung einer Gans."

* Vermehrte Bekämpfung der Tuberkulose. Für das nächste Rechnungsjahr werden die Reichsmittel zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose um 50 000 Mark verstärkt worden. Für das laufende Jahr waren 150 000 Mark zur Verfügung gestellt, im nächsten Jahre werden 200 000 Mark als erforderlich erachtet. Die Verstärkung der Mittel ist im Hinblick auf die Steigerung, welche die Tuberkulosesterblichkeit in Deutschland während des Krieges, besonders aber seit dem Winter 1916/17, erfahren hat, dringendes Bedürfnis. Seit 1902 hat das Reich mehr als 2 Millionen Mark für die Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose aufgewendet.

* Sonntagsruhe. Im November 1918 wurde dem Reichstag ein Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vorgelegt, dessen Verabschiedung durch den Kriegsausbruch verhindert wurde. Während des Krieges mußte auch diese gezegeberrische Maßnahme, wie so viele andere, ruhen. Die Absicht einer Neuregelung der Sonntagsruhe ist jedoch von den zuständigen Stellen keinesfalls aufgegeben. Es ist vielmehr mit Sicherheit zu erwarten, daß die Reichsregierung mit entsprechenden Vorschlägen an den Reichstag herantreten wird, sobald nach Wiedereinsetzung normaler Zeiten die Voraussetzungen für die Durchführung einer derartigen Neuregelung gegeben sind.

* Spart Petroleum! Nach einem soeben veröffentlichten Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe gestaltet der Mangel an Leichtpetroleum es nicht mehr, über den Monat Februar hinaus Petroleum für den Bevölkerungsbedarf der Bevölkerung verfügbar zu machen. Es empfiehlt sich daher, daß mit dem noch vorhandenen geringen Petroleumvorrat so sparsam wie möglich umgegangen wird.

Kriegsauszeichnung.

lo. Gottesberg. Dem Sektor Brauner an der katholischen Stadtschule wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Weißstein. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt der Amts- und Gemeindesekretär Scholz hier.

lo. Gottesberg. Vortrag. Der in der katholischen Pfarrkirche gehaltene Vortrag über "Die Wurzel der Charakterstärke" war gut besucht.

w. Gottesberg. Ein dreiter Einbruch sdiestahl wurde in die Bodenkammer der Hausbesitzerin Fröblich, Niederstraße 10, verübt und aus dieser den russisch-poln. Wein und Koidatjeff mehrere Paar Hosen, Hemden, Stiefel, Schuhe, Jackets und Weste, sowie 5 Dl. bares Geld gestohlen. Die Sachen haben einen Wert von etwa 250 M. Von dem Täter ist zurzeit noch nichts bekannt.

at. Friedland. Erlöser Tod. Montag mittag mußte der Bahnfachmann Müller wegen plötzlichen Ausbruchs von Tobucht in eine Anstalt nach Freiburg überführt werden. Bereits nach Verlauf einiger Stunden erlöste der Tod den pflichttreuen Beamten von seinem schrecklichen Los. — Jugendlicher Dieb. Der erst siebzehnjährige, bereits wegen Diebstahls vorbestrafte, bei einer hiesigen Installationsfirma in Lehre stehende Max Lode entwendete in der Dr. Weiderich'schen Seilanstalt in Görbersdorf ein Paar Herrenschuhe. Der durch tägliche Arbeiten in der betr. Anstalt mit allen Näumen vertraute L. stahl ferner mit dem bei derselben Firma arbeitenden Lehrling Pj. fünfzehn Gläschen kondensierte Milch. L. steht im Verdacht, noch mehrere Diebstähle ausgeführt zu haben. Er wurde am Freitag zwar verhaftet, doch am nächsten Tage wieder auf freien Fuß gesetzt.

△ Ober Waldeburg. Der Reichstreue Bergarbeiter-Verein besteht am Orte 11 Jahre. In der am Sonntag vormittag im Vereinslokal Gasthof "Zum Ferdinandshof" abgehaltenen Generalversammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht. In Not, Krankheits- und Todesfällen, sowie zu Weihnachten gewährte der Verein den Mitgliedern, Invaliden und Witwen, sowie den Familien der im Felde ziehenden Kameraden nachhaltige Geldunterstützungen in Höhe von insgesamt rund 1400 M. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 924,92 M. und eine Ausgabe von 662,98 M. nach. Ein erheblicher Teil des 1089,04 M. betragenden Vereinsvermögens ist in Kriegsanleihe angelegt. Seit Kriegsbeginn wurden zur Fahne einbezogene 135 Mitglieder, jetzt stehen noch 14 im Kriegsdienst. Im Vereinsjahr verlor der Verein durch Tod in der Heimat 4, und im Felde zwei Mitglieder. Zur Pflege der Geselligkeit und Bildung unterhält der Verein einen Bibliothekbestand von 120 Bänden. An weiteren Veranstaltungen fanden vier Vorträge, eine Weihnachts-, eine Kaiser-Geburtstags- und eine Stiftungsfeier, und ein Familieneußtag statt. Abgeholt wurden ferner acht Versammlungen, fünf Vorstandssitzungen und drei Verbandsveranstaltungen. Eine Anzahl Schriften und Broschüren wurden verbreitet und

Eingaben an Behörden und Werke gerichtet. Der Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern: Steiger Peuker und Aufseher Neugebauer (Vorsitzende), Dauer Ritsche und Fahrhauer Seiler (Schriftführer), Fahrhauer Romak und Hauer Schmidt (Kassierer), Hauer Faber, Paul und Seifert (Beugwartie), und die Kameraden Pomp, Dittrich, Lust und Teuber als Beisitzer.

* Nieder Hermendorf. Durch austromende Kohlengase erstickt ist am Dienstag vormittag in der 11. Stunde die siebenjährige Tochter des Bergbauers Modler von hier in Anwesenheit der Eltern.

w. Sandberg. Der Frauenverein hielt am 15. d. Mts. seine Generalversammlung ab, in deren Verlauf die Missionarin Gräulein Elsa Meyer einen fesselnden Vortrag über die orientalische (türkische) Frau hielt.

h. Neuhendorf. Gemeindevertretersitzung. Die hiesige Gemeindevertretung hielt am 18. d. Mts. unter Leitung des Gemeindesprechers Speer eine Sitzung ab, in welcher die Gemeindespesse Rechnung pro 1917 mit einer Einnahme von 158 945,81 Mark und einer Ausgabe von 143 141,44 M. festgestellt wurde, so daß ein Bestand von 10 804,37 M. vorhanden ist. Der Anschluß der Gemeinde an die zu gründende Ruhegegenstättung wurde beschlossen. Die Wahlperiode der Ende März ausscheidenden Mitglieder wurde um ein Jahr verlängert.

Kunst und Wissenschaft.

Von der Breslauer Universität. Der Leiter der Königl. Klinik für Ohren, Nasen und Halskrankheiten, Professor Extraordinarius Viktor Hinsberg, ist nach 3½-jähriger ununterbrochener Tätigkeit auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz nach Breslau zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit im vollen Umfang wieder aufgenommen.

Archiv für Wirtschaft, Recht und Verwaltung an der Breslauer Universität. In dem Bestreben, Unterricht und Forschung in enger Verbindung mit dem Leben zu bringen, hat die Universität Breslau schon während des Krieges Fachkurse für Wirtschaft und Verwaltung sowie einen Berufsberatungskurs geschaffen. Einen weiteren Schritt auf demselben Wege bildete die Anlegung eines Archivs für Wissenschaft, Recht und Verwaltung, das jetzt eröffnet wird.

Ein künstlerischer Missgriff. Die Ausstellung der Bilder von Hodler in der Galerie Arnolds zu Breslau, Tauenzienplatz, hat vielfach Aufsehen erregt. Daß es ein Missgriff ist, in einer Kunstausstellung Bilder von Hodler vorzuführen, darüber ist wohl eine Meinungsverschiedenheit kaum möglich. Es sollte doch, abgesehen von dem diskutablen Kunswert, ausgeschlossen sein, daß man bei uns einen Maler durch Ankäufer seiner Bilder wirtschaftlich unterstützt, der in so ungwidriger Weise wie Hodler seinen Haß gegen Deutschland zum Ausdruck gebracht hat.

Aus aller Welt.

** Gegen die Wohnungnot. Die Stadt Paderborn hat bei der Regierung die Beschlagnahme leerstehender Wohnungen zwecks Befriedung der Wohnungsnott beantragt.

** Verhaftung wegen Getreidebeschließungen. Aus Danzig wird gemeldet: Der Gelehrte Karus der Danziger Speditionsfirma Meyer & Sohn wurde wegen umfangreicher Getreideschließungen verhaftet. Die Schließungen wurden dadurch aufgedeckt, daß aus Giesau (Westpr.) ein Wagen in Danzig eintraf, der angeblich 10 000 Kilogramm Futtermittel, in Wirklichkeit die gleiche Menge Weizen enthielt.

** Der Wurstzipfel. In Coburg sah die Polizei aus einer Wagentladung von Kisten aus einer der selben einen Wurstzipfel herausgehängt und hielt die Sachen fest. Und siehe da: die Kisten und Kästen enthielten nicht weniger als 165 Pfund Kalbfleisch, 90 Pfund Rindfleisch, 30 Pfund Bogenfleisch, 10 Pfund Weizewurst, 14 Pfund Salamiwurst, 80 Pfund geräucherten Schinken, 50 Pfund Rindsfleisch, 20 Pfund Butter, Dörrbrot und dergleichen mehr.

** Ein ganzes Dorf verkauft. Aus Lübeck wird gemeldet: Die sämtlichen Besitzer der Gemeinde Klein-Pampau i. Pbg. verkauften ihre Grundstücke mit Baulandrechten, vier Bauern-, eine Anbauers- und eine Brinnscherstelle, im ganzen etwa 1500 Morgen, an die Securitas-Sprengstoff-Gesellschaft in Nissau. Als Kaufpreis wird annähernd eine Million Mark genannt.

** Eine angenehme Ehehölste. Dem Bezirkskommando in A. ging folgender Brief zu: Ich möchte den Herrn Bezirksfeldwebel von ganzem Herzen bitten, daß er meinen Mann auch ins Feld schicken möchte. Da er mir nur grob und gemein behandelt und stets zu mir sagt: Er wäre mir sehr dankbar, wenn ich ihn nur beim Bezirkskommando melden würde, daß er ins Feld käme. Also lassen Sie Herrn Feldwebel diesen Mann nicht mehr so lange warten und erfüllen ihn seinen Wunsch recht bald. In freudiger Dankbarkeit Frau S.

** Ein Flugzeug als Skibeförderer. Nachdem die Münchner Wintersportler infolge der Bahn- und Postspuren für Wintersportgeräte ihre Schneeschuhe und Rodelschlitzen schon in Mengen durch Schlitten, Automobile und Postfuhrwerke hatten nach den Wintersportplätzen schaffen lassen, sind nun auch die Dienste eines Flugzeuges in Anspruch genommen worden. Dieser Tage landete zum größten Jubel der Bevölkerung zum ersten Male mitten auf dem fest zugeschneeten Schliersee ein Flugzeug von München, um einen Wintersportler seine langenbehrten "Brettle" zu überbringen.

„Jockele!“
„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Was habt Ihr mit mir gemacht?“

„Wir haben den Herrn Hauptmann nicht in Feindes-
hand fallen lassen, wie's befohlen war!“

Hans Sillmann's Hand tastet nach der Hand des
Treuen.

„Guter Jockele!“

Der aber brummt nur:

„So, so, Herr Hauptmann! Dös Klingt scho a bissle
andersch, als an sellem Abend bei der Neckarbrücke.“

Der Hauptmann lächelt trotz seiner Schmerzen.

„Sie haben es mir gedacht, Jockele!“

„Dös hab' il. Ihne und Ihrer Frau! I hab's nitt
vergessen! Darum trug i Sie her! Aber — aber —“
und über das wetterharte Gesicht des treuen Mannes
huscht ein fast verschämtes Lächeln — „wenn Sie's
freut, na rufe Sie nochmal: Jockele, sperr! I bin
immer böse!“

Und leise, ganz leise, während ihn die Ohnmacht
aus neuem in ihre Arme nimmt, kommt es über die
Lippen Hans Sillmanns:

„Jockele, sperr! Ich dank Dir, Jockele!“

Jockele aber nicht befriedigt.

„Wenn er noch so sprechen kann, stirbt er nicht!“

Und er starb nicht. Im Lazarett zu Heidelberg
lagen sie beide, der Hauptmann und sein Unteroffizier.
Und als sie zum ersten Male wieder über die Neckar-
brücke kamen, da stand der Jockele still vor seinem
Hauptmann:

„Ach ich vorlei, Herr Hauptmann! Mei Wort
hab' i gehalte! Gedacht hab' i's Ihnel! I hab's
vergolste!“

Hans Sillmann drückt schweigend des Mannes
Hand und ihrer beiden Herzen schlagen denselben
Schlag: Treue um Treue. — Von den Bergen flammt
das Abendrot über die alte Stadt und verbindet einen
schönen, kommenden Tag. —

Humor vom Tage.

Süßigkeiten. „Die Pralines habe ich Mama ge-
stohlen, die schweden mir jetzt noch einmal so gut.“
„Ist grad wie mit den Küßen, Fräulein. Die gestohlenen
schweden auch am besten.“ — Zeitgemäß. Arzt:
„Sie müssen täglich zwei Stunden spazieren gehen,
Beschreiben brauche ich Ihnen wohl nichts.“ Patient:
„Gewiß. Ein paar Stiefel, wenn ich bitten darf.“ —

Echo. Gattin: „Warum so mürrisch? Das Essen ist
mir wohl nicht geraten?“ Mami (brummend): „Ge-
ratet!“ — In München. „Finden Sie nicht auch,
dass das Leben nur ein Traum ist?“ „Freili, aber erst
nach dem fünften Mal.“ — Ihr Glück. Welch
Glück, in der Droschke ist grade der Beamte von der
Bezugsscheinstelle. Der muss mich bei dem Blasenregen
nach Hause bringen — sonst ist mein Kleid hin.“ —
Vergleich. „Brav bist du, Biest. Gut hast du für
die Säue gesorgt; da könnt ihr mir manch' Seines Paket
schicken.“ „Ja, Hans, ich hab auch immer an dich ge-
dacht, wenn sie gesessen haben.“ — Geeignete Zeit.
„Jetzt wird's aber Zeit, dass es Kohlenzettel gibt.“
„Frierst du denn so in der Kälte?“ „Ach wo, aber
jetzt kommt im Vatzen bald die dritte Doldination, die
ist eilig schwer.“ — Angenehme Situation.
Sonntagsreiter: „Bersixter Gaul! Neberall, wo sich
Menschen ansamweln, da bleibt er stehen, jetzt schließt
er sich sogar schon der Reihe an, die sich hier vor dem
Lebensmittelgeschäft gebildet hat.“ — Druckfehler.
Wenn die Entente wüsste, dass Rußland plötzlich seine
Staatschuld wieder anerkennen würde, würde ein
Kriegsgechrei durch sämtliche Länder ertönen. — Der
Unabkömmliche. Der Müller drückt sich ja noch
immer in der Heimat rum. „Ist denn der nicht seld-
dienstfähig?“ „Rein, nur g. v. h.“ Was bedeutet
denn das? „Geht viel hantieren.“ — Frage. „Ich
habe mir jetzt einen Taschenofen angeschafft.“ So?
Den heizen Sie wohl nachher mit Bahnstochern?“
("Megendorfer Blätter.")

Tageskalender.

21. Februar.

1677: † Baruch Spinoza im Haag (* 1632). 1842:
* der Architekt Hugo Lüthi in Niederzehden (Posen).
1848: † der Dichter Friedrich von Sallet in Reichau
(* 1812). 1881: † der Bildhauer Ernst Rietschel in
Dresden (* 1804). 1892: † der Dichter Justinus Kerner
in Weinsberg (* 1786). 1916: † der Bildhauer Karl
Begas in Röthen (* 1845).

Der Krieg.

21. Februar 1917.

Im Westen wurden bei Armentieres die Engländer,
als sie in deutsche Stellungen einzudringen suchten,
geworfen. Nicht besser erging es im Osten den Russen,
wo die handstreiche deutscher Stoßtrupps gelangen. —
Im deutschen Reichstag feierte Präsident Kaempf die
Heldenatate des tapferen Heeres und der Flotte.

Totalansicht von Kiew



Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 43.

Waldenburg, den 21. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Verfamnt.

Roman von Hedda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Wenn Harald Strodtmann etwas, auf das er „versessen“ war, versagt wurde, so ruhte und rastete er nicht, um auf die eine oder die andere Weise doch zum ersehnten Ziele zu gelangen. Jedenfalls ließ er nicht früher nach, als bis er das letzte Mittel zum Zweck erschöpft hatte. In diesen „Mitteln zum Zweck“ war er außerordentlich erforderlich.

Sein Bruder hatte bei derartigen Anlässen wiederholt geäußert, dass Haralds Energie besserer Sachen würdig gewesen wäre, denn meist hatte es sich um irgendeinen übermütigen Jungenstreich gehandelt.

Nun hatte er sich fest vorgenommen, die persönliche Bekanntschaft von Henriette Santen, der schönen, jungen Sängerin vom Stadttheater, zu machen. Wenn man sie auf der Straße sah, so konnte man es sich kaum vorstellen, dass es dieselbe war, die auf der Bühne das Publikum hirnriss. Sie hatte keinen Blick für die, welche sie von dieser Bühne her kannten, und die ihr dann, wenn sie ihr anderswo begegneten, oft dreist ins Gesicht starrten. Niemals erblickte man die junge Sängerin auf der Straße, ohne „ihren Schatten“, ihre Duenna, die alte, lächerlich bunt aufgeputzte Person.

Der weiße Budel Negus fehlte ebenfalls nie.

Um die Stunde, wo Schulschluss war, wogte das Leben auf der Breiten Straße am buntesten.

Der Spätherbsttag zeigte ein lächelndes Antlitz. Kleine, weiße Wolken jagten, vom Winde getrieben, über die Türme der uralten Marienkirche dahin, gelbe Blätter stoben in tolem Wirbeltanz über den Kirchplatz.

Vor den Türen des Rathauses standen, in strammer Haltung zwei Schildwachen — es war Senatsitzung.

Die elektrischen Bahnen klingelten hell durch all das altertümliche Gewese dahin — sie passten eigentlich gar nicht in diesen wundervollen, alten Rahmen, zwischen die Giebelhäuser, die Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte, so dastanden, als riesen sie den eilig Dahinstoßenden drunter auf der großen Straße zu: „Gebt euch keine Mühe, die Zeit hältet ihr doch nicht auf, wir aber — wir vermögen sie zu überdauern.“

Harald von Strodtmann schlenderte durch das Straßengetriebe, elegant wie immer vom Scheitel bis zur Sohle.

In der Breiten Straße war die Erscheinung des Löhnstädt'schen Volontärs nicht unbekannt. Ein paar Bärfischchen lichen hinter ihm drein, stießen einander an: „Der schöne Harald Strodtmann.“

Herrn zog er erst recht aller Augen auf sich, er führte einen großen, kohlenschwarzen Budel an der Leine, den er ab und zu mit einem lauten Zuruf: „Blanko, halt, nicht so stürmisich, mein Lieber“, zurückhielt.

Er spazierte in einer Tour von der Köpfchen-Konditorei bis zum Ende des Rathauses auf und ab und spähte mit scharfem Blick in die Runde.

„Ah — endlich!“ Harald ließ die Hundeleine fahren, und im nächsten Augenblick erhob sich ein wütendes Gecklöf — die beiden Budel, der weiße Negus und der kohlenschwarze Blanko, stürzten mit tigerartiger Wildheit aufeinander los und wälzten sich in einem schwarz-weißen Knäuel auf dem Bürgersteig.

Eine schrille Frauenstimme zeterte dazwischen, ein Arm in einem hochroten Ärmel schwang einen lila Sonnenschirm wie eine Hellebarde, es half aber nichts — die Hunde bissen sich bissend und knurrend weiter. Es entstand ein wüster Straßenlärm: Schulkindern johlten — der Zeitungsmann von der Ecke auf dem Marktplatz stürzte mit einem Stock bewaffnet herbei. Endlich kam ein Schuhmann, und die erbosten Hunde wurden getrennt und gebändigt.

Wie aus einer Bühnenversenkung tauchte hinter der nächsten Straßenecke das grinsende Gesicht Trike Kunstmanns auf.

„Allons, Blanko, hast deiner gerühmten Bissigkeit Ehre und deine Sache gut gemacht“, sagte Harald Strodtmann mit leisem Lachen und übergab dem Löhnstädt'schen Kontorstift die Hundeleine.

„Da, Kunstmänner, dem Röter können Sie eine Wurst kaufen, und sich selber, was Sie gern mögen“, damit drückte Harald dem jungen Menschen ein Brotstück in die Hand und betrat dann schnell die Konditorei, in welche sich, wie er sich es wohl gemerkt, Henriette Santen, die täglich nach stattgehabter Probe hier eine Tasse Schokolade zu trinken pflegte, geflüchtet hatte, als die Hundebefrei begonnen.

Er erspähte sie sofort bei seinem Eintritt. Sie saß in einer der kleinen Nischen — von Harald „Box“ genannt —, auf dem dunkelroten Plüschtivan und lachte über ihr ganzes schmales brünettes Gesicht, daß ihre weißen, schönen Zähne aufblitzten, während ihre Duenna über das schwarze Budeluntertüm schalt, das ihrem süßen „Nagus“, „der kleinen Fliege an der Wand etwas zuleide tat“, so schändlich das sorgfältig gebadete und gekämme Schneeweise Fellchen zerzaust hatte.

„Gib Dich zufrieden, Schimmelchen“, sagte die junge Sängerin, „es beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit. Nagus hat das fremde Budeltier auch nicht allzusamt angefasst.“

Nagus lag als Konterbande unter dem Diwan.

Harald von Strodtmann verneigte sich tief vor den beiden Damen.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine Gnädigste“, — er wandte sich zuerst mit einer Anrede an Henriette Santens Begleiterin — „ich bin untröstlich über die Wildheit meines Hundes. Es liegt leider in der Natur der Dinge, daß sich Rassebrüder oft am allergrimmsten befechten. Man nennt das Futterfeld, meine Gnädigste. Gestatten die Damen, daß ich im Namen meines unartigen Blanko, der seinen Stubenarrest als Strafe haben soll, um Verzeihung bitte. Mein Name ist Freiherr v. Strodtmann.“

„Sehr angenehm“, sagte die Dame mit dem silbernen Schirm, dessen elsenbeinerne Krücke deutliche Spuren des stattgehabten Kampfes aufwies.

Nun, wo das Eis gebrochen war, ließ Harald sich mit einem höflichen: „Die Damen gestatten“ auf den Diwan Henriette Santen gegenüber nieder und bestellte sich in aller Gemütlichkeit eine Tasse Kaffee mit Pflaumenkuchen.

„Eine kleine Stärkung nach der heißen Schlacht ist auch für den tapferen Zuschauer geboten, und der Pflaumenkuchen hier ist vorzüglich“, erklärte er in einer so selbstverständlichen und dabei drolligen Art, daß Henriette Santen, obgleich sie ihn unverschämt fand, lächeln mußte.

Beim Namen Strodtmann war sie unwillkürlich zusammengezuckt, hatte die feinen, dunklen Brauen gerunzelt, doch im nächsten Moment war ihre niedrige Stirn mit dem entzückenden, üppigen Haarsatz schon wieder vollkommen faltenlos.

Harald Strodtmann konnte man nicht so leicht gram werden. Er plauderte mit seiner liebenswürdigen jungenhaften Offenheit, schien es nicht zu merken, daß die junge Sängerin kaum ein Wort in die Unterhaltung warf, und war von dem Duett, das er und die Duenna in ihrem

auffallenden Mantel und Hut zum besten gaben, sichtlich hochbefriedigt.

Er ließ es sich auch nicht nehmen, obwohl er mit keiner Silbe dazu aufgefordert war, die beiden Damen bis zu ihrer nahen Wohnung in der Königstraße zu begleiten, und zwar im Bewußtsein, daß, was er angestrebt hatte, erreicht zu haben. Daß er wieder einmal die Kontorstunden geschwänzt hatte, bedrückte sein Gewissen nicht zum mindesten.

Von diesem Tage an verließ ihn der Gedanke an die junge Schauspielerin nicht mehr. Daß sie ihm bei flüchtigen Begegnungen immer eine kühle Miene zeigte, seinen ehrbietigen Gruß durch ein kaum merkliches Kopfnicken erwiederte, erhöhte sein Blut noch mehr — bald verhehlte er sich es nicht, daß er bis zur Tollheit in Henriette Santen verliebt war.

Abend für Abend verbrachte er im Theater, wenn ihr Name auf dem Programm stand. Seine Kollegen merkten verwundert die Veränderung, die sich mit dem frischen, lebenslustigen Menschen vollzogen hatte.

Er begann elend auszusehen. Er sorgte nicht mehr für humoristische Episoden im Kontor. Konsul Löhnlädt, dem Haralds ausgetauschtes Wesen ebenfalls auffiel, erkundigte sich teilnehmend nach seiner Gesundheit. Harald meinte lachend, „es wäre nichts“, und zog sich mit einem Scherz „über den beginnenden Ernst des Lebens“ aus der Affäre. Die Geselligkeit nahm ihn nun auch sehr in Anspruch. Er konnte und durfte die Einladungen, die an ihn ergingen, nicht alle ablehnen, so gern er es in seiner jetzigen Gemütsverfassung auch getan hätte.

Nachdem er ein paar Tage lang vergeblich darauf gewartet hatte, Henriette Santen auf der Straße zu treffen, schrieb er ihr einen zweifelten Brief.

Wiederum war Kunstmännchen der Bote, dem eingeschärft worden war, auf eine Antwort zu warten und sie dem Absender des Schreibens sofort zu überbringen.

In einer fieberhaften Spannung harrte Harald der, wie er meinte, „endlichen Entscheidung“. Er riß den Briefumschlag mit bebenden Händen auf — sein eigenes uneröffnetes Schreiben fiel ihm entgegen. —

Um diese Zeit — ein paar Wochen vor Weihnachten — kam Fred Delarue auf einige Tage nach Lübeck, teils in Geschäften, teils um sich von dem Ergehen und den beruflichen Leistungen seines Bruders zu überzeugen.

Zu seinem peinlichen Erstaunen fand er Harald so verändert im Wesen, daß er anfangs glaubte, der Bruder sei ernstlich krank.

„Ach — kommst Du mir auch damit, Fred, Löhnlädt’s dichten mir bereits alle möglichen

Leiden an“, sagte Harald mit einem Anflug seines früheren Humors. „Mir fehlt nichts, sei ohne Sorge. Vielleicht fange ich nun endlich an, den Ernst des Lebens zu verstehen, und da dies ein bei mir so ganz und gar ungewöhnlicher Umstand ist, so faßt Ihr es, wie mir scheint, als ein Zeichen beginnender Geistesumwandlung auf.“

Am Abend war man im Theater.

Harald hatte sich vollkommen in der Gewalt.

Er saß hinter Irmgard in der Löhnlädt’schen Loge und spielte mit ihrem Fächer, den er von der Logenbrüstung genommen hatte.

Die Sauten sang die Saffi im „Bigennerbaron“. Die Rosse lag ihr glänzend. Die schmiegsame Wildheit des Bigennermädchen kam durch ihr Spiel und ihren Gesang großartig zum Ausdruck.

„Die Sängerin erinnert mich an jemand Bekanntes“, sagte Fred.

„Mir geht es ebenso“, versetzte Irmgard, „so oft ich die Santen höre und sehe, ist mir’s so, als müßte ich ihr schon irgendwo mal begegnet sein. Halt — nun weiß ich’s — sie erinnert mich an Henrika dy Santos, „die Braut aus Kanada“. Haben Sie nichts von der verschwundenen gehört, Fred?“

„Nein.“

Er würde nicht gern an jene Zeit, wo er mit den Grönings in Verührung gekommen war, erinnert.

Fred Delarue hatte sich in den Jahren, die seitdem verstrichen waren, wenig verändert. Sein blonder, kleiner Schnurrbart war etwas dichter geworden, die Falte über der Nasenwurzel trat, wenn er angestrengt nachdachte, stärker hervor als früher.

„Haben Sie dara niemals nach Henrika geforscht?“ fragte Irmgard weiter.

„Ich erblickte keine Veranlassung hierzu. Mit dem Tode meines Freundes Hans Gröning erloschen die losen Beziehungen, die mich mit seiner Familie verknüpften.“ Er hätte sagen sollen, mit jenem Abend, der für Theas und sein Schicksal entscheidend gewesen war . . .

(Fortsetzung folgt.)

Bergeltung.

Von Mag Treu.

(Schluß.)

Der Befehl zur Räumung des Schülengrabens war gekommen. Ein achtundvierzigstündiges Trommelfeuer hatte die Braven mirre gemacht; die erschöpfte Compagnie sollte zurückgenommen werden. Aber das Zurück war doch eine harte Ruh, und mancher wetterte und fluchte grimmig in den struppigen Schülengrabensbart

hinein, als nun der Hauptmann klar und ruhig seine Befehle gegeben hatte.

„Noch eins, Leute!“ rief Sillmann, kein Verwunder darf darin in Feindeshand fallen! Jeder muß mitgenommen werden — hört ihr?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Gut! Ich verlasse mich auf Euch! Wenn’s uns trifft, dann wollen wir, wenn’s gestorben sein muß, wenigstens in der Heimat sterben — dahheim am Neckarstrand! Gelt, Jockele? Aber niemals in Feindeshand!“

Und Jockele schlägt die Haken ineinander und antwortet: „Zu Befehl, Herr Hauptmann! Damit wir dahheim den alten Ruf noch einmal hören können: Jockele sperr!“

Wie Sonne huschte es bei diesen Worten über das tiefernde Gesicht des Hauptmanns. Und klar und deutlich, als sei es erst gestern gewesen, steht jene Juninacht am Neckar vor seinem Auge, hört er sich selbst rufen „Jockele, sperr!“ Und er sieht sein Weib, das ihm jene Juninacht gespendet, sieht seine Kinder dahheim —

„Gott behilfe uns alle!“

Langsam, ruhig, gelassen, wie auf dem Exerzierplatz, löst er seine kleine Truppe vom Feinde — es geht zurück.

Da heult es durch die Lust heran, feindliche Artillerie nimmt die Zurückgehenden unter Feuer. Aber noch erreichen die Geschosse ihr Ziel nicht.

„Zeigt ein dumpfer Krach.

Eine dicke Dampfwolke hüllt alles ein. Als sie sich verzögert, ist der Hauptmann verschwunden.

„Wo ist der Hauptmann?“ heißt es.

Am Grabenrande liegt er. Ein zukender Menschenleib, blutig, von Staub und Schmutz bedeckt, aber schon fassen ihn zwei starke Arme.

„In Feindeshand darf keiner fallen, das ist Befehl — und der Hauptmann schon gar nicht!“ denkt Jockele und trägt seinen Hauptmann zurück.

Und wieder heult es durch die Lust, zischt und knattert. — „Ihr Sanklerle“, ruft Jockele erbost, „jetzt laßt mi wenigstens erst meinen Hauptmann in Sicherheit schaffen — nachher schießt, soviel ihr mögt, ihr Herrgottskrammer!“ Aber die Franzosen hören auf den Jockele nicht. Sie haben sich eingeschossen, in schwerem Feuer geht die Compagnie zurück. Viele hinken, die Toten läuft man liegen, aber kein Verwundeter bleibt zurück — der Hauptmann hat’s besohlen. —

Und der Jockele trägt seinen bewußtlosen Hauptmann weiter und weiter —

„Ob er wohl sterben wird?“ muß er denken. Und auch er sieht jene Juninacht vor seinem Auge, sieht ein schwedendes, bittendes Frauenantlitz —

Da plötzlich fühlt er’s warm an seinem Fuße herabdrücken —

„Der Teufel! Zeigt hat’s mir auch verwischt!“

Er sinkt in die Knie. Er kann nicht mehr.

„Nehmt mir den Hauptmann ab!“ ruft er.

Aber der Ruf verhallt in dem ungesunden Raum.

Da reißt er sich zusammen. Springt wieder auf, den Hauptmann in den Armen. Trägt ihn zurück, leuchtend, blutend, kaum noch seiner Sinne bewußt. —

„Kein Verwundeter darf in Feindeshand fallen! Der Hauptmann hat’s befohlen!“ stöhnt er.

Und er bringt ihn durch in die schlafende Aufnahmestellung. Da aber bricht er neben dem Hauptmann zusammen. Und im selben Augenblick schlägt dieser die Augen auf.

Aus der Provinz.

Die schlesische Goldspende.

Breslau, 20. Februar. Auch nach Beendigung der offiziellen Gold- und Juwelenauftauroche war der Andrang bei der Breslauer Goldankaufsstelle außerordentlich groß. Die Offenhaltung der Diensträume von 10—4 Uhr mußte infolgedessen wegen des ungewöhnlich starken Besuches für drei Tage verlängert werden. Die Zahl der Ablieferer, die vor der Breslauer Goldankaufsstelle erschienen waren, betrug gestern 277 Personen. Goldschmuck wurde im Steingoldwerte von 11.671,40 Mark abgeliefert, Silber im Stein Silberwerte von 5420 Mark. Ferner wurden für 15.240 Mark Juwelen zum Verkauf gestellt.

Landeshut, 20. Februar. Das hiesige Bürger-Schützenkorps hat von dem Königsschmuck 17 Goldstücke und Dukaten, die von früheren Schützenkönigen gestiftet worden sind, der hiesigen Goldankaufsstelle übergeben.

Bunzlau, 20. Februar. Während der Gold- und Juwelenauftauroche gelangten zur Ablieferung 27 Posten Juwelen, die einen Mindestverkaufspreis von 53.000 Mark besaßen. An Goldsachen wurden 125 Posten und an Silbersachen 90 Posten zur Ablieferung gebracht.

Görlitz, 20. Februar. Die Goldankaufsstelle hat ein sehr günstiges Ergebnis gebracht, doch lassen sich nähere Angaben noch nicht mitteilen, da bei der Goldankaufsstelle fortgesetzt noch Goldsachen eingehen, die von den anfänglich der Goldankaufsstelle veranstalteten Sammlungen herriihren. Auch eine stattliche Anzahl von 10- und 20-Mark-Stücken ist eingeliefert worden.

Breslau, 20. Februar. Der Eisstand der Oder reichte gestern mittag von der Sandinsel bereits stromaufwärts bis zur Bessingbrücke. Weiter oberhalb war der Strom dicht mit langsam treibenden großen Eisbäumen bedekt.

Schweidnitz, 20. Februar. Viertertels Entlastung. Wieder auf freien Fuß gesetzt wurde der wegen Steuerhinterziehungen in Untersuchungshaft genommene Tiefbauunternehmer Viertel von hier, nachdem er die von der Staatsanwaltschaft geforderte Sicherheit von 200.000 Mark geleistet hat. Die Untersuchung gegen B., der die Leitung seiner kriegswichtigen Betriebe wieder übernommen hat, wird inzwischen weitergeführt.

Reichenbach, 20. Februar. Hotel auf. Das hier noch von Friedrich dem Großen Ring- und Schweidnitzerstrasse-Ecke erbaute Hotel „Schwarzer Adler“ hatte seit 1913 Hotelier Richard Jahn in Pacht. Bei Austritt derselben hatte er sich für 5 Jahre das Vorlaufsrecht ausbedungen. Jetzt hat er das Hotel von der Besitzerin neu, Frau Reuter, gekauft.

Neurode, 20. Februar. Einen Unfall erlitt vorige Woche auf der Rubengruben der 55jährige Tagearbeiter Josef Felgenhauer dadurch, indem er beim Ausstechen von der Bühne auf einen Wagen herabfiel und sich Quetsch- und Schnittwunden des Kopfes zuzog.

Landeshut, 20. Februar. Aus der Gefangenschaft befreit. Der Böttchermeister Unteroffizier Hermann Hoffmann machte von Lemberg aus seinen hiesigen Angehörigen die erfreuliche Mitteilung, daß er der russischen Gefangenschaft entflohen sei und seine baldige Ankunft in der Heimat in Aussicht stellen könne.

Hirschberg, 20. Februar. Diebstähle. Einer Handelsfrau auf der Warmbrunner Straße wurde Mittwoch nachmittag durch Einbruch in ihre Wohnung ein größerer Geldbetrag, darunter 500 Mark in Silbergeld, entwendet. Dem Garagebesitzer Otto Knauer wurden aus seinem Schuppen in der Linkestraße von einem dort stehenden Auto die grauen Säckeder im Werte von 500 Mark abgeschnitten und gestohlen. Der Barbierlehrling Bernhard B. aus Bieenthal, der hier in der Burgstraße in Lehre war, hat seinem Vater 150 Mark entwendet und treibt sich seitdem umher. — Neuer Winter. Noch einmal ist ganz empfindliche Kälte eingetreten. Das Thermometer sank wieder im Tale bis auf 12 Grad. Das kalte Wetter im Gebirge häuft, wie aus Schreiberhau berichtet wird, an.

Zömenberg, 20. Februar. Besitzwechsel. Verkauft wurde in Groß Radisch für 325.000 Mark das mehrere hundert Morgen große Müller'sche Gut. Käufer ist ein Herr Bichtenberg aus Peterswaldau.

Haynau, 20. Februar. Auf dem Dorsteiche eingebrochen und ertrunken ist dieser Tage in Woitsdorf der 11jährige Schulknabe Richard Richter, Sohn einer Arbeitersfrau und Kriegswitwe.

Lauban, 20. Februar. Zwei tödliche Unfälle. Gestern nachmittag wurde auf dem Bahnhofe der 50 Jahre alte Rangiermeister und Hausbäcker Arnold aus Kerzdorf von einer Lokomotive überfahren und getötet. Beim Spielen am Ofen verbrennte sich das 4 Jahre alte Söhnchen des Gasanstaltarbeiters Werner mit einem Topf heißen Wassers. Nach qualvollen Schmerzen ist das Kind an den schrecklichen Brandwunden gestorben.

Rauscha, 20. Februar. Zerstörungsmut eines Einbrechers. Ein Einbruch in das Schulhaus in Brand wurde in einer der letzten Nächte ausgeführt. In der Wohnung des Lehrers Habich wurden sämtliche Schränke, Kommoden, Bisselt, Sofaumbau usw. gewaltsam aufgebrochen und teilweise zerstört.

Grünberg, 19. Februar. Das böse Gewissen. Einem Arbeiter in der Beuhlschen Fabrik wurden aus seinen Straßenkleidern, die im Aufbewahrungsräum hingen, 65 M. gestohlen. Am folgenden Tage war der Bestohlene nicht wenig überrascht, als ihm von dem Dieb selbst das Geld wieder zugesetzt wurde.

Reichenbach O.-L., 20. Februar. Der Unfug der Kettenbriefe macht sich in letzter Zeit wieder hier recht bemerkbar. Die Briefe sind mit religiösen Phrasen angefüllt und tragen keine Unterschrift.

Beuthen OS., 20. Februar. Gelände an der Grubenverwaltung. Zwischen der Stadt Beuthen und der Gräflich Hendel v. Donnersmark'schen Grubenverwaltung ist ein Vertrag abgeschlossen worden, durch den die Stadt eine Fläche von rund 800 Morgen im Südtal des Stadtwaldes der gräflichen Verwaltung zum Zwecke des Abbaues auf Kohlen überläßt. Die der Verwaltung gehörigen Kohlenlöhe haben hier unter dem Stadtwald ihre Fortsetzung.

Myslowitz, 20. Februar. Neue Schmuggelgeschichten. Bei der seit längerer Zeit im Bereich des Schmuggelns mit Österreich stehenden Kantinenwirtin Griga wurde am Sonnabend von der Kriminalpolizei eine Durchsuchung vorgenommen, wobei 95 Pfund Fleischfleisch, eine Menge Wurst, 80 Dutzend Zigaretten, Waffen und Munition gefunden und beschlagnahmt wurden. Der Schmuggel wurde durch die von österreichischer Seite in den Bahnhof Myslowitz einfahrenden Züge ausgeführt. Für welchen Zweck Waffen und Munition bestimmt waren, ist noch nicht aufgeklärt.

Hindenburg, 20. Februar. Todesturz aus dem Fenster. Ein vier Jahre altes Kind stürzte in Baborze in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster der im zweiten Stock belegenen elterlichen Wohnung auf den gepflasterten Hof und zog sich hierbei einen so schweren Schädelbruch zu, daß das Kind alsbald verstarb. — Tödlicher Verunglückt ist im Sägewerk zu Makoschau die Arbeiterin Bujohel. Sie setzte sich verbotswidrig auf das Ende eines Stammes, welcher durch das Batter ging, und wurde in dem Augenblick, als der Stamm von der Säge erfaßt wurde, in die Höhe geschleudert und auf der Stelle getötet.

Frauenzeitung.

Neugestaltung und Vermehrung der Frauenschulen. Die Frauenschulen wurden im Jahre 1908 eingerichtet, um die Mädchen für ihren Beruf als Frau besser vorzubilden. Die Unterrichtsverwaltung will jetzt diese Schulen den Anforderungen der Zeit besser anpassen und sie vermehren. Es sind dafür drei neue Lehrziele aufgestellt worden: einmal Einsicht in die Bedürfnisse und Anforderungen des Haushalts, Kenntnis der Mittel und ihrer Ausübung; dann die Sorge für das Wohl des Kindes wie für alle Familienangehörigen; endlich eine allgemeine Weiterbildung als Staatsbürgersfrau. Dieses Objekt soll seinen Schülerinnen die Möglichkeit einer berartigen Fortbildung bieten. Die Eltern sollen sich daran gewöhnen, den Besuch der Frauenschule als notwendig für eine abgeschlossene Bildung ihrer Töchter anzusehen, statt sie in ausländische Pensionen zu schicken. Das praktische Ziel soll mehr als bisher im Auge behalten werden. Auch in kleinen Städten soll die Einrichtung ermöglicht werden. Endlich soll auch Studentinnen und Lehrerinnen Gelegenheit zur Ausbildung in den praktischen Fächern gegeben werden.

Handel.

Marktpreis.

Freiburg, 19. Februar. Geleglicher Höchstpreis Bro 100 kg weißer Weizen 28,50 M. Gelber Weizen 28,50 M. Roggen 26,50 M. Brau-Gerste 27,00 M. Buttergerste 27,00 M. Hafer 27,00 M. Kartoffeln 1,00 M. Sen 16,00 M. Rüschstroh 6,00 M. Krummstroh 4,50 M. Erbsen — M. Bohnen — M. Butter 1 kg 6,00 M. Eier 1 Schof vom Produzenten 15,00 M. vom Wiederverkäufer 18,00 M.

Die Klausel „Forces majeures bei meinem Fabrikanten entbindet mich von der Lieferung“, die sich vielfach in Lieferungsverträgen findet, bedeutet nach der Ansicht des Reichsgerichts, daß, ebenso wie bei der allgemeinen Kriegsklausel, der Verkäufer von seiner Lieferungspflicht schon dann befreit ist, wenn Ereignisse höherer Gewalt (wie der Krieg) auf den Geschäftsbetrieb des lieferungspflichtigen Verkäufers oder den Fabrikationsbetrieb desjenigen Gewerbetreibenden, von dem der Verkäufer abhängt, in erheblich störendem Maße eingewirkt haben. Das Reichsgericht weist in einem jetzt vorliegenden Urteil die vom Käufer gestellte gemachte Auffassung zurück, es könne nach dem für ihn erkennbaren Sinn der Klausel als befreiend nur dasjenige den Vertrieb des Fabrikanten betreffende Ereignis in Betracht kommen, das dem Verkäufer die Erfüllung seiner Verpflichtung unmöglich mache. Der höchste Gerichtshof führt hierzu aus: Die von der Klausel betroffene im voraus unberechenbare starke Einwirkung von Ereignissen auf die Lage des Lieferungspflichtigen darf mit der Frage nach der Unmöglichkeit der Leistung nicht verneigt werden. Es ist auch ohne Belang, ob der Verkäufer zur Zeit des Abrufs der Ware seitens des Käufers noch zur Vertragserfüllung hinreichende Vorräte gehabt hat. Bei einem Kaufmann muß mit Verpflichtungen gegenüber mehreren Käufern gerechnet werden. Die Einzelheiten seiner Geschäftslage sind nicht zu durchsäubern.

Straffammer Schweidnitz.

Schweidnitz, 18. Februar. Verworfene Verurteilung. Am 7. November v. Js. kam es in einem Hause der Charlottenbrunner Straße in Altstädt zu Streit, der in Tätilkeiten ausartete; unter den Beteiligten befand sich auch der Schlepper Herrmann Schäf. Derselbe wurde nun wegen Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe oder 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Berufung ein. Er will die Witwe Pilz nicht geschlagen haben, sondern nur seiner Mutter, die mit der P. ins Handgemenge geraten war, geholfen haben. Durch die Beur

gung P. wird das Gegenteil ausgesagt; sie habe sogar von dem Angriff stark blutende Wunden davongetragen. Der Gerichtshof erkannte auf lastenpflichtige Verwerfung der Berufung.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater, Albertstraße. Einen auf nur zwei Tage berechneten, aber sehr wirkungsvollen Spielplan verzeichnet die genannte Lichtbildbühne für heute Mittwoch und morgen Donnerstag. Im ersten Teile tritt Hella Moja, die schöne Polin, in ihrem neuesten, 4 Akte umfassenden, packenden Schauspiel „Und wenn ich lieb, kann Dich nicht“ auf. Spannende Handlung und wunderbare Aussattung zeichnen dieses Filmmaterial noch ganz besonders aus. Das reizende Lustspiel „Unser Kästchen“ und ein außerlesenes Beiprogramm sorgen weiter für angenehme Unterhaltung.

Tagesneuigkeiten.

Schweres Brandungslid.

Posen, 19. Februar. Unvorstelliges Unglück mit Benzol hat am letzten Sonntag in dem benachbarten Dorfe Begrze ein furchtbare Brandungslid herbeigeführt. In der Wohnung des Landwirts Broinstki, der verreist war, befanden sich gegen abend acht Frauen und Mädchen, als beim Nachfüllen einer Benzollampe die Dämpfe aus der Benzolkanne, die nicht gleich wieder verschlossen worden war, an dem angezündeten Streichholz brennen fingen und die Kanne zur Explosion brachten. Sofort standen alle acht Personen in Flammen. Der herzufliegende Schwiegerohn brachte sie aus der Stube, wobei er selbst Brandwunden erlitt. Nachbarsleute rissen den Unglüchlichen die brennenden Kleider vom Leibe. Alle acht wurden schwerverletzt in das Posener städtische Krankenhaus gebracht. Dreifrauen und zwei Mädchen sind bereits gestorben, das Beständen der übrigen Überlebenden ist bedenklich.

Letzte Nachrichten.

Der Schrecken in Petersburg über die Kündigung des Waffenstillstandes.

Berlin, 20. Februar. Die Mitglieder der bulgarischen Delegation in Petersburg teilten nach ihrer Rückkehr mit: Die Nachricht, daß die Deutschen den Waffenstillstand als gesündigt ansiehen, gelangte unmittelbar vor unserer Abreise in Petersburg zur Veröffentlichung. Sie rief unbeschreiblichen Schrecken hervor. Mit dieser Eventualität hatten die Bolschewiki nicht gerechnet. Überall begegneten wir auf der Heimfahrt großen russischen Truppenmassen, die den Befehl erhielten, sofort an die Front einzutreten.

Amsterdam, 20. Februar. „Algemeen Handelsblad“ berichtet aus London: Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ meldet, daß in Russland niemand an die Erneuerung des Krieges dachte. Schon am 22. Dezember ordnete Lenin an, daß alle Fabriken, die sich mit der Erzeugung von Kriegsmaterial beschäftigen, die Arbeit einzustellen und ihr die Herstellung friedlicher Bedarfsartikel eingerichtet werden sollen.

Die innerrussischen Kämpfe.

Petersburg, 20. Februar. Bezirk und Stadt Bobrovskje (?) wurden von den Truppen der Sovjets besetzt. Die polnischen Legionäre zogen sich aus Zeljaja zurück. Ein Teil der Besatzung stieckte die Waffen. Zeljaja und Nagaschew wurden ohne Kampf genommen. Die Polen sind vollkommen umzingelt. Verditschew ist von zwei Corps der Roten Garde besetzt. Sotomie übersteht noch.

Petersburg, 20. Februar. (P. T. A.) Die Meldungen von der Nimmnahme von Selschinen durch die Rumänen ist noch nicht bestätigt, doch finden ansehnliche rumänische Truppenzusammenziehungen im Donets-Gebiet statt. Das rumänische Oberkommando hat energische Massnahmen ergriffen, um die Angriffe im Militärbezirk von Odessa zurückzuweisen und stellt Truppen und Artillerie an der ausgedehnten Grenze Bessarabiens auf. Rote Garda und russische Truppen lagern nahe der Donau mündung und am Ufer des Schwarzen Meeres und leisten den rumänischen Truppen Widerstand.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Nel Klutsch,
für Redakteure und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Wettervoraussage für den 21. Februar:
Milberes Frostwette, aber nur strichweise noch Schnee.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Straße Nr. 23a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mindelicher Wertpapiere billigst
Übernahme von Vermögensverwaltungen,
insbesondere v. solchen Personen, die infolgede Krieges
verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen;
Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erb-
schaftsforderungen und Übernahme des Amtes
als Testamentsvollstrecker.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen
Transaktionen.

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben

zeigen hoherfreut an

Alfons Kastner und Frau Hildegard,
geb. Weißer.

Waldenburg i. Schl., am 20. Februar 1918.

Herzlichen Dank

allen denen, welche uns bei dem Hinscheiden unserer Lieben hilfreich zur Seite gestanden, sowie für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit. Auch herzlichen Dank dem Gewerkverein der Fabrik- und Handarbeiter.

Die trauernde Witwe **Wilhelmine Rotte**,
nebst Kindern und Enkeln.

Für die vielen wohlzuendenden Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden meiner geliebten Frau spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus.

Heinrich Lehmann.

Waldenburg, den 19. Februar 1918.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donners-
tag d. 21. 2. c., ab. 7 Uhr
Aufn. △ I. U. △ I.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 21. 2., ab. 8 $\frac{1}{2}$ U.:
A. □

Die Spiritusmarken

für den Monat Januar gelangen
Freitag den 22. Februar, von vormittags 1/2 Uhr ab,
in der Polizeiwache, Rathaus Erdgeschöß, zur Ausgabe.

Da uns nur eine geringe Anzahl Marken überwiesen wurden,
können nur Familien, die im Monat Dezember Marken nicht
erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder bis zu
1 Jahr befinden, und arme Kranke berücksichtigt werden. Verz-
tliches Attest ist vorzulegen. Das Alter der Kinder ist nach-
zuweisen.

Waldenburg, den 19. Februar 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Für den Amtsbezirk Ober Waldenburg werden für das Kalenderjahr 1918 als Ausnahmetage für den Badenschluss der letzte Werktag vor dem Osterabend, das ist am 28. März, und der letzte Werktag vor dem Pfingstmontag, das ist am 17. Mai, sowie die letzten 7 Werkstage vor Weihnachten, und zwar am 16., 17., 18., 19., 20., 21. und 24. Dezember, festgelegt.

An diesen Tagen ist in den offenen Verkaufsstellen ein Ge-
schäftsverkehr bis 9 Uhr abends gestattet.

Hierbei mache ich noch darauf aufmerksam, daß die Aus-
nahmen nur in Kraft treten, wenn die jetzt geltenden einschränkenden
Bestimmungen höheren Orts über den jetzt angeordneten
Badenschluss bis dahin aufgehoben sind.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 139 e
werden gemäß § 146 a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe
bis zu 600 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft. Den Interessenten wird zur Vermeidung von Übertretungen daher nur
empfohlen, ein Exemplar dieser Bekanntmachung in ihren Ver-
kaufsläden auszuhängen oder an leicht zugänglicher Stelle auf-
zubewahren.

Ober Waldenburg, 12. 2. 1918. **Amtsvorsteher.**

Ober Waldenburg.

Ein weiterer Verkauf von Kohlrüben für die Gemeinde und
den Gutsbezirk Ober Waldenburg zum Preise von 7 Pf. je Pfund
findet Donnerstag den 21. Februar, von vormittags 8 bis nach-
mittags 1 Uhr, gegen vorherige Lösung eines Bezugsscheines im
hiesigen Lebensmittelamt vom Eissteller aus statt.

Ober Waldenburg, 20. 2. 18. **Gemeindevorsteher.**

Dittmannsdorf.

Im Jagdbezirk des Herrn Generaldirektor Ecker hierbei-
stehen vom 20. Februar bis Ende Mai d. J. Gisbrosen zur
Vertilgung von Raubzeug ausgelegt werden. Vor dem Aufheben
dieselben und etwa verendet ausgefundener Tiere wird gewarnt.

Dittmannsdorf, 18. 2. 18. **Gemeindevorsteher.**

Dittmannsdorf.

Die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden
evangelischen Kinder erfolgt am

Montag den 4. März, nachmittags von 1 bis 2 Uhr,
in der evangelischen Schule zu Dittmannsdorf

für die evangelischen Kinder aus Dittmannsdorf nebst sämtlichen
Kolonien.

Anzumelden sind sämtliche Kinder, welche in dem Zeitraum
vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912 geboren sind. Die
in vergangenen Jahre verlaubten bzw. zurückgestellten Kinder
sind wieder vorzunehmen.

Die Eltern, Vormünder, Pfleger haben die Kinder selbst zur
Stelle zu bringen, nicht durch andere Kinder zu schicken.

Vorzulegen sind für sämtliche Kinder die Impfscheine, für
auswärts geborene die Taufscheine, für vergnämmliche Kinder die
Nollenweise. Der Tauftag der anzumeldenden Kinder ist bei
Anmeldung anzugeben.

Dittmannsdorf, 14. 2. 18. **Gemeindevorsteher.**

Neuendorf.

Die geprüfte und von der Gemeindevertretung festgestellte
Gemeindeklassenrechnung für das Rechnungsjahr 1916 liegt in
der Zeit

vom 21. Februar bis 6. März c.

im Gemeindebüro während den Dienststunden zur Einsicht der
Gemeindeangehörigen gemäß § 120 Absatz 5 der Landgemeinde-
ordnung offen aus.

Neuendorf, 19. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Neuendorf. Spiritusmarken

gelangen Sonnabend den 23. d. Ms., vormittags 9 Uhr, an
Minderbemittelte, in deren Familien Kinder unter 2 Jahren oder
Kranke sind, zur Ausgabe.

Neuendorf, 19. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Die Aufnahme der am 1. April 1918 schulpflichtig werdenden
Kinder der evangelischen Schulgemeinde Seitendorf findet

Freitag den 1. März 1918,

von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags ab, im Klassenzimmer Nr. 3 der evan-
gelischen Schule hierbei statt.

Aufgenommen werden nur die Kinder, welche das 6. Lebens-
jahr vollendet haben oder dies bis zum 30. September d. J. voll-
enden und die von Erwachsenen, die sichere Angaben machen
können, vorgeführt werden.

Für die außerhalb geborenen Kinder muss das Taufzeugnis
nicht Geburtschein — und für die Knappshausgenossen Kinder
der Nollenschein beigebracht werden.

Seitendorf, den 19. 2. 18.

Der Vorsitzende des Gesamt-Schulverbandes.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mähr. Honorar **C. Schwenzer**,
Auenstr. 25 d, part., neb. Lyzeum

Gesteinsarbeiter

önnen sich bald melden bei
Rösner, Berg- u. Tiefbaugeschäft
Gottesberg.

Aufruf!

In einer Erbschaftssache wird
Frau Luise Höhne aus
Reichenbach i. Schles. gerichtet. Diese hat vor Jahren durch
Unfall beide Beine verloren, kann
sich aber auf den Knien gut
fortbewegen.

Ich bitte alle Behörden, Ver-
wandten oder Bekannten, denen
der jetzige Aufenthalt bekannt ist,
mir gütigst gegen Erstattung der
Kosten Mitteilung zu machen.

Grosser, Breslau II,
Gartenstraße 58.

Praktischer

Wegweiser für Viele.

Beschreibung gratis.
Versand, "Globus" A. 2,
Ober Waldenburg Schl.

Ranzenhenschall u. mehrere Bett-
stellen zu ver-
kaufen bei **Hirsch**,

Gartenstraße 6, Seitenhaus.

Eine kostbare Kugel-
schießpistole zum Verkauf beim Hausver-
käufer Carl Pente, Dittmannsdorf 135.

Gesunde Frauen und Mädchen

finden sofort dauernde Beschäf-
tigung.

Papierfabrik Mühldorf
bei Glatz.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingebrachter Verein).

Freitag den 22. Februar 1918, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

Union - Theater.

Nur 2 Tage, heute und morgen:

Hella Moja,

die schöne Polin,

in ihrem neuesten packenden Filmschauspiel:

Und wenn ich lieb', nimm Dich in acht!

4 Akte.

Wunderbare Ausstattung!

Spannende Handlung!

Dazu ein reizendes Lustspiel:

Unser Krümelchen.

Und das auserlesene Beiprogramm.

Endlich der richtige Konserveglasöffner „Hex“

öffnet ohne das Glas, ohne den
Ring zu beschädigen.

Zu haben bei

Oscar Feder.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer - Vereins
Waldenburg (E. V.).

Gehalige Malerwerkstätte
und Remise, auch zu jedem an-
deren Geschäft geeignet, mit oder
ohne Wohnung zu vermieten.

Töpferstraße 27, part, rechts.

Wohnung von 3 Zim-
mern und
Rüche Östern od. später zu bez.
Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

4-Zimmer-Wohnung.

Küche, Bad, Gas und Elektrisch,
Ring 10, III, für bald oder
1. April zu vermieten. Näheres
bei Herrn Nimptsch, Neue
Straße Nr. 7.

3-Zimmer-Wohnung.

Küche, Loggia, Bad, Gas, elektr.
Vicht, am 1. April beziehbar
Apotheke, Gartenstraße 4.

Eine Stube mit Stubenfa-
mmer zum 1. April zu verm.
Charlottenbrunner Straße 11.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das große Filmwerk,

welches überall einen be-
spiellosen Erfolg errang:

**Monna
Vanna.**

Großes Schauspiel
in 4 Akten, bearbeitet und
in Szene gesetzt nach der
bekannten Legende.

Wundervolle Darstellung!
Reizende Spannung von Akt
zu Akt!

Klare Bilder! Klare Bilder!

Uebersprudelnden
Humor erzeugt:

**Auch sie war
ein Jüngling.**

Großes Lustspiel in 3 Akten

In der Hauptrolle
die fesche Künstlerin
Ally Kollberg.

Künstlerische Musikbegleitung
am Klavier u. Harmonium:
Herr Theaterkapellmeister
Franz Süßkind.